

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreisparafasse Büren Konto-Nr. 590
Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-
Straße 13

Der Sinfeldbote



Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfa. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfa. Im Falle höherer Gewalt, einschließlich Botenzeitung, besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfa. kleine Anzeigen 1 mm hoch 25 mm breit 4 Pfa. Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfa. Bei Konfurs und Abwandsvergleich erfolgt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Bippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Büren, Dienstag, 12. November 1941

46. Jahrgang

Nr. 265 (1. Blatt)

Sprache des Siegers

Nr. Am Vorabend des 9. November sprach der Führer in München als ein Sieger, an dessen Größe kein Feldherr und Staatsmann der Weltgeschichte heranreicht. In den marianischen Säulen über die Niederlage unserer Gegner an allen Fronten im Norden, Westen, Süden und Osten erlind noch einmal ein Monumentaltatbild der unvergleichlichen Erfolge, die unsere Wehrmacht unter Adolf Hitlers genialer Führung in ungeahnt kurzer Zeit gegen Feinde errungen hat, die in dem verblendeten Glauben, Deutschland niederzuschlagen und Europa zum Spielfeld ihrer destruktiven Machtgier machen zu können, die wiederholt dargebotene Friedenshand frech und hohnlachend zurückgewiesen haben. Sie wurden zu den Schuldigen des Krieges und haben nichts anderes erreicht als die Festigung der Entschlußkraft des Führers, ihre verbrecherischen Pläne gründlich zu durchkreuzen und gemeinsam mit den isolierten Kräften des ermachten Europas diesem Kontinent eine von europäischer Einflüssen freie Zukunft des Rechtes, der Ordnung und des Gemeinwohls zu eröffnen. Die Darstellung des Krieges war in dieser überzeugenden Klarheit unübersehbare. Der gewaltige Flug der Gedanken des Führers, die weit über das Heute hinausführen und den ganzen Sinn wie auch die volle Tiefe dieses Freiheitskampfes und Entscheidungstranges offenbaren, kennzeichnen ihn als den aufbauenden Revolutionär, der jetzt zur letzten Auswertung des Programms gekommen ist nach dem der Nationalsozialismus ein angetreten ist, des Programms, das die menschliche Arbeit und damit den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Handelns, Strebens und auch Erfüllens stellt. Der Führer verkündete angesichts des fassen Mißverhältnisses zwischen Bevölkerungsdichte in West- und Mitteleuropa auf der einen Seite und der Weiträumigkeit der ungenutzten Gebiete des Ostens auf der anderen Seite ein europäisches Ziel, das in dieser Bestimmtheit und Greifbarkeit zum ersten Male so klar formuliert wurde: „Wir haben ein Ziel, es umfaßt diesen Kontinent, primär unser Vaterland, dann darüber hinaus aber auch alle diejenigen, die in gleicher Not leben wie wir.“ Dieses Ziel lehnen, heißt wahrlich: Europa zu revolutionieren, es sinnvoll umzugestalten und nach den Grundrissen des Rechts und Gemeinwohls neuaufbauen. Die himmelweit ist diese revolutionäre Idee von jener des Bolschewismus entfernt, die das geistlose Gewalttätigkeits jüdisch-marxistischer Macht-herrschaft durchsetzen, alle Werte entwerfen, die Kultur unterminieren, die Wirtschaft zerstören und die Völker in einem Meer von Blut und Tränen dem völligen Untergang entgegen-treiben wollte. Es ist anders gekommen. Der Krieg, der die Rasse des Bolschewismus auf dem europäischen Trümmerfeld aufpflanzen sollte, ist für Stalin und Genossen ins Gegenteil umgeschlagen. Der Kriegsverlauf hat die Ausweitung der revolutionären Zielsetzung des Nationalsozialismus und Nationalismus ermöglicht. Weil der Krieg die Macht des Räuber-tums gebrochen hat, konnte der Führer mit umso größerer Zuversicht das Bild eines neuen Europa entwerfen.

Diese Zuversicht beruht auf der unwiderstehlichen Störfkraft unserer Wehrmacht. Darüber sprach der Führer als überlegener Feldherr. Er nannte Gefangenen- und Beutezahlen, die über jeden Zweifel erhaben sind und die zu der sieges-sicheren Feststellung berechtigen: „Dann erhält sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht!“ Er konnte auf unermessliche Erfolge des deutschen Soldaten und seines Verbündeten in einer Schau hinweisen, die nur dem Führer als dem Lenker und Beweger all der Maßnahmen und Operationen in diesem siegesreichen aller Kämpfe möglich ist.

Adolf Hitler sprach auch als Soldat. Zum Unterschied von den „Nullen“ auf den Gewalt-süßen der Gegner, die sich weit vom Schuß in gefahrloser Ferne hielten und stets um ihr kostbares Leben besorgt waren, hat der Führer als unbekannter Gefreiter des Weltkrieges die Mühen und Sorgen, die Strapazen und die Tapferkeit des pflichttreuen Soldaten in eigenem Erleben kennen gelernt. Er weiß um die Leistungen der Truppen und ist wie kein anderer berechtigt, sie zu würdigen. Mit der Ehrfurcht, die des Führers Worte stets dann kennzeichnen, wenn er von jenen Helben spricht, die in einfacher Selbstverständlichkeit ihr Leben auf die Marziale des deutschen Geländes legen, umfachte er mit dem ernsten, aber so zukunftsweisenden Wort „Kameraden, ihr habt doch gefiegt“, alle die Tapferen, deren Leiber den Wall um Deutschland aufgerichtet haben.

Des Führers Abrechnung mit dem internationalen Judentum und dessen Exponenten, die sich in diesen Tagen des entscheidungs-trächtigsten Ringens schamlos bloßstellen, lag ihm auf der Seele. Er hat sich nicht zu wünschen übrig. Stalin, Churchill und Roosevelt sind die in jüdischem Dienst stehenden Verbrecher der

(Schluß nächste Seite)

Ueberraschungserfolg im Nordabschnitt

Der wichtige Verkehrsknotenpunkt Tichwin genommen - Ueber 20 000 Gefangene und große Beute
Wichtige Luftangriffe gegen Sewastopol und Moskau - Sowjetkreuzer durch Bombentreffer schwer beschädigt

Aus dem Führerhauptquartier
10. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Auf der Krim wurden ostwärts Sewastopol und westlich Kertisch zähen Widerstand leistende feindliche Nachhut weiter zurückgedrängt. Wichtige Luftangriffe richteten sich bei Tag und Nacht gegen Sewastopol. In Delants und Lagerhäusern entstanden große Brände. Im Hafen der Seefestung wurden ein sowjetischer Kreuzer und ein großes Handelsschiff durch Bombentreffer schwer beschädigt. Zwischen Donez und Wolga und im Raum von Moskau vernichtete die Luftwaffe eine große Zahl von Transportzügen der Sowjets. Stärkere Kampf-siegervorstände belegten Moskau mit Spreng-

und Brandbomben. - Im Zuge der zwischen Almen- und Ladoga-See über den Wolcho hinweg führenden Operationen nahmen - wie durch Sondermeldung bekanntgegeben - Infanterie- und Panzerverbände in der Nacht zum 9. November durch überraschenden Angriff den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Tichwin. Zahlreiche Gefangene und große Beute wurden hierbei eingebracht. Der Stab der IV. sowjetischen Armee entging der Gefangennahme nur unter Zurück-laffung seiner Kraftwagen und wichtiger militärischer Schriftstücke. In den Kämpfen an die sem Frontabschnitt wurden seit dem 16. Oktober rund 20 000 Gefangene eingebracht sowie 46 Panzerkampfwagen, 179 Geschütze, ein Panzer-zug und zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial

erbeutet. Etwa 6 000 Minen wurden auf-genommen.

Die Gesamtzahl der im Ostfeldzug einge-brachten sowjetischen Kriegsgefangenen hat sich nunmehr auf 3 632 000 Mann erhöht.

Vor der schottischen Ostküste versenkte die Luftwaffe in der Nacht zum 10. November einen Frachter von 2 000 BRT. Ein weiteres Handels-schiff wurde durch Bombenwurf beschädigt. Sturz-kampfflugzeuge bombardierten an der englischen Südküste das Hafengebiet von Margate. Aus-gebreitete Brände und starke Explosionen ließen den Erfolg des Angriffs erkennen.

In Nordafrika griffen deutsche Kampfflieger-verbände mit guter Wirkung britische Stütz-punkte bei Matruh und Bunkeranlagen bei Tobruk an.

Der Feind warf in der letzten Nacht mit schwächeren Kräften Bomben auf einige Orte Nordwestdeutschlands, vor allem auf Wohnviertel in Hamburg. Die Zivilbevölkerung hatte Ver-luste an Toten und Verletzten. Zwei britische Bomber wurden abgeschossen.

Oberleutnant Vent errang seinen 20. Nacht-jagdsieg.

Verzweifelte Lage der Sowjets

Newport, 10. Nov. In einem Leitartikel ent-wirft „Newport Times“ ein außerordentlich pessimistisches Bild über die Lage der Sowjets. Das Blatt stellt fest, daß alle Sympathien in der Welt den Bolschewisten die Hilfsquellen und die Industrien nicht wiedergeben könne, die sie ver-loren hätten, ebenso wenig die Häfen und Eisenbahnen. Es habe keinen Sinn, die Tat-sache zu verhehlen, daß das deutsche Vordringen die Rüstungskapazität der Sowjets vergrößert hat. Außerdem seien die Ölquellen bedroht, ohne die die Sowjetarmee bald bewegungs-unfähig und hilflos sei.

Weiter betont die „Newport Times“ die immer größer werdende Gefährdung der Riefer-wege nach der Sowjetunion und die Unmöglich-keit der Errichtung einer neuen Westfront. Die Wahrheit sei, daß die Möglichkeit einer Sowjet-hilfe geographisch beschränkt ist, und daß die Wirksamkeit dieser Unterstützung von der Fähig-keit der Sowjets abhängt, sich selbst in nächster Zukunft zu halten.

Der Sachschaden in Berlin

Berlin, 8. Nov. Der Feind unternahm in der Nacht zum 8. November Störangriffe auf größe-re Teile Deutschlands ohne nennenswerte Wirku-gen. Ferner griff er die Reichshauptstadt an.

Berlin wurde in der Nacht zum 8. November zweimal von mehreren britischen Bombern an-gegriffen. Durch Bombenabwürfe entstanden in Wohnbezirken Gebäude- und Sachschäden. Sie-ben Personen wurden getötet und 32 verletzt. Sie befanden sich alle außerhalb der Luftschut-zräume. Mit dem Abbleben einiger Schwerver-lezter muß noch gerechnet werden.

Ankara. Am Montag beging die Türkei den dritten Todestag des Gründers der neuen Türkei, Atatürk.

neralkonsuls von seiner und seiner Familie Schicksal in den folgenden Monaten.

Am 12. Mai wurde Gerlach von seiner Fa-milie getrennt, am folgenden Tage im Polizeiwagen in das Gefängnis von Liverpool trans-portiert und dort in eine Dunkelzelle einge-sperrt. Nachdem ihm sämtliche Ausweis-papiere einschließlich des Diplomatenpasses abgenommen worden waren, wurde seine Forderung, unver-züglich den Vertreter der Schutzmacht zu sehen, mit höhnlichem Lachen abgelehnt. So schmückte wie die Gefängniszelle mit Strohsack und Decke, so schmückte waren der Wächter, der gleich-zeitig den Häftlingen zur Verfügung stand und das Handbuch, Rasierzeug, Kamm, Bürste, Seife, Zahnbürste wurden dem Generalkonsul verwei-gert. Am 15. Mai wurde Gerlach nach London und zwar zunächst für 14 Tage in eine Schu-le, die als Interniertenlager eingerichtet war, ge-bracht und danach in den Tower überführt. Während der ersten Monate war es Gerlach weder erlaubt, Zeitungen und Nachrichten zu er-halten, noch zu schreiben. Auf mehrfaches, nach-drückliches Verlangen wurde ihm später wenig-stens gestattet, zwischen den Wällen rings um den Tower umherzugehen, immer bewacht von einem Posten mit überaus starkem Gewehr

In acht Tagen 157 000 BRT.

Schwerwiegende britische Zerstörerverluste

Berlin, 10. Nov. In der Woche vom 1. bis 8. November verloren die Briten insgesamt 157 000 BRT. Handelsschiffsräume, dazu je einen Zerstörer durch U-Boote und die Luft-waffe. Diese Zerstörerverluste wiegen besonders schwer, erhöhe sie doch die Zahl der verlorenen britischen Zerstörer auf insgesamt 113, während die Briten bei Beginn des Krieges insgesamt 175 Zerstörer besaßen.

In zwei Nächten

verloren die Engländer 46 Flugzeuge

Berlin, 10. Nov. Wird schon die Nacht vom 7. zum 8. November in der Chronik der briti-schen Luftwaffe für immer eine ihrer traurigsten Kriegserinnerungen bilden. So reißt sich die Nacht vom 8. zum 9. November mit erneuten empfindlichen Niederlagen würdig an. Hatte die britische Luftwaffe in der ersten Nacht nach eigenem Eingeständnis, 37 Flugzeuge verloren,

so kühnte sie diesmal auf erheblich kleinerem An-griffsraum und bei ungleich verringertem Ein-satz nun 9 weitere Flugzeuge ein, darunter aber-mals eine Anzahl hochwertiger und schwer erse-hbarer Bomber und mit ihnen Befragungen von je fünf bis acht Mann, die sicherlich noch einen empfindlicheren Verlust bedeuten als der Verlust des toten Materials. Wieder war es die starke deutsche Abwehr vom Boden, die im Bereich mit todesmutigen Nachjägern den anliegenden Briten einen Feuerwall entgegensetzte, sie von mehrwirtschaftlich wichtigen Zielen abdrängte und zu ungezieltem Bombenwurf zwang. So hat die britische Luftwaffe in diesen beiden Näch-ten - die Verluste von 25 Jägern am dazwischen-liegenden Tage nicht eingerechnet - 46 Bomben-flugzeuge, darunter mehrere viermotorige, und mit ihnen bei vorläufiger Schätzung rund 255 Mann an Befragungen verloren, deren vollwertiger Ersatz ein immer schwieriger werdendes Problem für sie darstellt.

Britische Niedertracht

Erlebnisbericht des ehemaligen deutschen Gesandten in Teheran

Berlin, 10. Nov. Vor der deutschen und ausländischen Presse in Berlin gaben der che-malige deutsche Gesandte in Teheran, Etzel, und der ehemalige deutsche Generalkonsul in Kenja-javik, Prof. Gerlach, einen Bericht über das völlerrechtswidrige und gegen die Geheke der Menschlichkeit verstoßende Verhalten der Briten und Sowjets gegenüber diplomatischen Vertre-tern des Reiches und gegenüber der deutschen Kolonie im Iran ab.

Für alle Zeiten, so stellte Gesandter Etzel fest, wird die Tatsache, daß die britische Regie-rung nicht nur ihre Zustimmung gab, sondern die Veranlassung dafür war und Beihilfe dazu leistete, daß reichsdeutsche Männer den Bolsche-wisten ausgeliefert wurden, ein Schandbild in der britischen Geschichte bleiben. Eine abgrund-tiefe Kluft zwischen ehrloser Handlungsweise der Briten und isolativer Haltung der deut-schen Männer tat sich auf, zwischen dem nieder-trächtigen und erpresserischen Vorgehen der En-gländer nämlich, das in der auf acht Stunden befristeten ultimativen Forderung nach Auslie-ferung der Wehrpflichtigen gipfelte und der vor-bildlichen männlichen Haltung jener Männer, die mit einem Siegesheil auf den Führer und den Veldern der Nation im Augenblick ihrer Inter-nierung noch einmal ein Treugelöbnis ablegten. Das spätere Schicksal von Frauen und Kindern der deutschen Kolonie ist eine weitere schreiende Anklage gegen den Bruch jenes von den En-gländern feierlich gegebenen Wortes, mit dem sie das freie Geleit von 487 Frauen, Kindern und Gefandtschaftsmitgliedern garantiert hatten.

Ueber mehr als 1000 im wogenden Geländes führte die Leidensfahrt der Deutschen zur tür-kischen Grenze. Beim ersten Aufenthalt in Kar-win wurde die Kolonie von der Gefandtschaft getrennt, der Fahrer des Gefandten von den Bolschewisten verhaftet und verschleppt, die Ge-fandtschaft selbst in den Hof des Polizeigefäng-nisses gebracht. Auf der zweiten Station in Sendian wurden die Mitglieder der Gefandtschast in einem leerstehenden Haus, dessen Be-sitzer von den Bolschewisten liquidiert worden war, 30 Stunden lang ohne Essen und Trinken festgehalten, während die Kolonie bereits 15 Stunden vorher die Weiterreise nach Tabriz

angetreten hatte. In Tabriz, wo die Gefandtschast und Kolonie wieder zusammentrafen, erfolgte in glühender Hitze die Unterbringung auf dem baumlosen Platz des Kaiserhofes eines Reiterregimentes. Rings um den Hof waren Maschinengewehre in Stellung gebracht. Nachts beleuchteten Scheinwerfer grell den Platz. Die letzte Nacht mußte von Frauen und Kindern auf freiem Feld zugebracht werden. Vier Kilometer vor der türkischen Grenze schließlich haben sich jene Szenen abgespielt, über die die Weltöffent-lichkeit bereits unterrichtet ist. Der bulgarische und der ungarische Gefandtschaftsträger und das Personal der deutschen Gefandtschaft wurden ge-waltam entführt, Frauen und Kinder internat-ional in der schamlosten Weise ausgeplündert. Widerstand wurden die Wunden abgenom-men. Kolonie und Gefandtschaft verloren ihr gesamtes Gepäc.

So sah in Wirklichkeit das von den Bol-schewisten und Engländern der Kolonie und der Gefandtschaft schriftlich zugesicherte freie Ge-leit aus.

Ehrloser Wortbruch der Engländer

Sodann gab der Generalkonsul Gerlach eine eindrucksvolle Schilderung wie am 10. Mai 1940 die Engländer in das deutsche Konsulat in Kenja-javik eindrangen. Mein Verlangen, so berichtet er, sofort den schwedischen Generalkon-sul zur Uebergabe des Reichseigentums und des Schutzes der deutschen Interessen zu sehen, wurde abgelehnt. Sämtliche Schlüßel mußten abge-liefert, sämtliche Türen geöffnet werden. Wir mußten uns einschließlich der Damen, in Ge-genwart der Posten mit aufgezogenen Seiten-gewehren, umkleiden. Zwei Handtaschen durfte jeder Deutsche eifrig packen und mitnehmen. Jedes Stück wurde durchsucht. Dann wurden die Deutschen zum Hafen und auf den Kreuzer „Glasgow“ gebracht. Generalkonsul Gerlach stellte ausdrücklich fest: Vor der Abreise gab uns der englische Generalkonsul offiziell die Er-klärung ab, daß wir auf dem schnellsten Wege nach Deutschland gebracht würden. Wie Eng-land auch dieses Versprechen einzulösen gedachte, beweisen eindringlich die Schilderungen des Ge-

ie, die Rosmarie
n Walter Schaefer
es Haus geschmückt
a Spalier,
die Stadt gerückt,
ntet mir.
ef ins Aug' geblickt,
eundlich jugendlich:
anach die Lie
Rosmarie.

beim Stellbuchein
nach der Reih.
er untreu sein
alle drei.
blich fortgemußt,
schied an die Brust
danach die Lie
Rosmarie.

draußen vor dem Feind,
Kugel traf,
daß ihr um mich weint
Traum und Schlaf.
anzes Jahr verrann,
leicht schon andre an:
danach die Lie
Rosmarie.

ir wieder ins Quartier
rieg vorbei,
e Mädel im Spalier
Tor ihr drei.
ed dann meine Frau;
weiß ich nicht genau:
zu, vielleicht die Lie
Rosmarie.

den mußte, wo eine Opera-
er, kam der andere mit einer
avon.

November. Verbrecherjagd auf
aus der Untergrundschicht ent-
brecher Oswald Bedme aus
im Ante Versmold verborgen
hier Fahrtrabdiebstahl am
Als man ihn in einer Wirt-
festnehmen wollte, konnte er
einer Fahrkarte nach Bielefeld
gholsbaufen den Abendzug von
ber das Pech, in ein Abteil zu
ein junger Man sah, der den
Als Bedme in Halle den
der Mitreisende ihm und alar-
tufe „Achtung - halt - Ver-
anten. Es begann eine auf-
geheime Bedme wollte in Rid-
er den Bahnkörper fliehen, was
gelungen wäre, wenn sich nicht
ehrling Ramforth, der den alar-
entzerrt hatte, dem Verbrecher ent-
t konnte B. mit Hilfe ande-
heftiger Gewehr übermächtig
ge Ramforth wurde von Antis-
ner zu Soberge für sein mutiges
ten lobenden Anerkennung aus-

Der Bewegung

uppe 31281. Heute (Montag)
el der Schar 4 pünktlich nachm.
schau an. Wir sammeln Ma-
rkarbeit. Alle Jungmädel der
m 5 Uhr an. Jedes Jungmädel
ngt ein Feldpostpäckchen, 25 Pf.
Windfaden mit.

Emil Reuber, Lippstadt; ver-
den heimischen und Anzeigenteil:
Büren; Verlag und Druck: O. Jos.
manns, Lippstadt.
ste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 galtrig.

Junges Ehepaar sucht

2 bis 3 Zimmer

Gegend gleich. Sichere Miete-
zahler. Angebote unter C 3 133
an die „Bürener Zeitung“.

Großer, schwarzer, langhaariger

Wolfschund

(Neufundländer) entlaufen Wie-
derbringer erhält Belohnung.
Wördehoff, Völbregen iib. Büren.

Nähere Einzelheiten in den Tageszeitungen

so schließt manche wichtige
Bekanntgabe im Rundfunk.
Schon deshalb ist der regel-
mäßige Bezug des „Patriot“
unerlässlich und macht sich
unbedingt bezahlt, denn oft
müssen heute neue Anord-
nungen auf allen Gebieten
des täglichen Lebens getrof-
fen werden. Darüber hinaus
schaffne gut geleitete Zeit-
ung wie der „Patriot“,
die Verbindung mit dem Ge-
schehen in der Welt und in
der Heimat.

Darum lesen Sie den

„PATRIOT“
(Bürener Zeitung)

Sprache des Siegers

(Schluß von der 1. Seite).

Menichheit und Schänder der Kultur Europas. Ein Glück, daß ihre Mächenschaften an der Einsicht und Kraft des Führers zerfielen. Ihre Hoffnungen zerrinnen wie Butter unter der Sonne. Der eine vertritt sich mit der Hilfe des anderen. Stalin, der nur 378.000 Mann vermisst, hofft auf eine „zweite Front“, und Churchill windet sich unter dem Bemühen, seinem bolschewistischen Bundesgenossen die Auslichtslosigkeit dieser Hoffnung schonend beizubringen. Beide klammern sich an die Rodschische Roosevelt. Und dieser bemüht sich, mit skrupelloser politischer Kalkülerei die Staaten Amerikas für einen Kriegseinsatz zu gewinnen. Was Roosevelt, Churchill und Stalin in den vergangenen Wochen zusammengelogen haben, geht auf keine Kuhhaut. Um so wichtiger und bedeutsamer wirkte des Führers Rede, wirken seine Worte der Wahrheit und Klarheit.

Das wird auch von der Presse des Auslandes festgehalten, die hervorhebt, daß des Führers Rede von einer unerschütterlichen Siegesgewissheit getragen sei und die der ganzen Welt gezeigt habe, daß Deutschland mit eisernem Willen entschlossen sei, den Kampf für die Freiheit und das Wohlergehen Europas bis zur letzten Entscheidung auszutragen. Auch New Yorker Blätter bringen Teile der Führerrede in großer Aufmachung. Sie können ebenso wenig wie Roosevelt selbst die unumkehrbare Warnung ignorieren, die der Führer an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichtet hat: „Wenn ein amerikanisches Schiff auf Grund des Befehls seines Präsidenten sinkt, dann wird es das auf eigene Gefahr hin tun. Das deutsche Schiff wird sich wehren und unsere Torpedos werden treffen.“

Damit ist alles Notwendige gesagt. Würde Roosevelt die Mahnung überhören, so könnte er dadurch wieder die bolschewistische Räteunion retten nach Großbritanniens, das in diesen Tagen wieder so empfindliche Schläge gegen seine Luftwaffe und Versorgungsschiffahrt einstecken mußte. Ehemalig das Wort des Führers: „Das letzte Bataillon auf dem Kampffeld wird ein deutsches sein!“

Unter Volk kann stolz an die Gräber der Wegbereiter seiner Zukunft treten. Es wird ihr Vermächtnis erfüllen. Ihre Ehrenmale sind Mahnmale der Pflicht, zum Opfer bereit zu sein wie sie es waren.

Prato. Das feismographische Oberlaborium von Prato verzeichnete am Sonntag von 2 Uhr 51 bis 3.25 Uhr starke Erdbeben. Das Epizentrum liegt in einer Entfernung von 900 km, vermutlich im Osten. Das Beben war sehr heftig.

Frau Roosevelt schürt

„Freiwillige Verteidigungsgruppen gegen Luftangriffe“

Stockholm, 10. Nov. Eine New Yorker Blättermeldung zeigt, wie emsig Frau Roosevelt bemüht ist, die Panikmache in den Vereinigten Staaten weiterzutreiben ganz im Sinne der dunklen Ziele ihres Mannes und der ihm aus Herz gewachsenen jüdisch-bolschewistisch-plutokratischen Kriegstreiberclique. So ließ die kriegs-küsterne „erste Kommunistin der USA.“ im Rundfunk ihre Stimme erheben, um in ihrer Eigenschaft als Mitleiterin der sogenannten zivilen Verteidigungsbehörde dem USA-Volk wieder einmal die „Gefahr“ eines Luftangriffes vorzuschwindeln. Heute sei, so erregte sie sich, kein Land vor einem Angriff sicher, „wenn es innerhalb der Luftreichweite eines anderen Landes liegt“. Die Vereinigten Staaten sollten deshalb auf Luftangriffe vorbereitet sein. Die zivilen Verteidigungsbehörde werde „Freiwillige Verteidigungsgruppen“ an vielen Orten organisieren und Freiwillige für die Hilfsarbeit registrieren. Jeder einzelne müsse sich für die „Totalverteidigung“ des Landes mitverantwortlich fühlen.

Frau Roosevelt hat nur noch vergessen, dem erschütterten USA-Volk mitzuteilen, daß die Stratosphärenschiffe vom Mond zum Angriff auf die Vereinigten Staaten schon gestartet sind!

Der italienische Wehrmachtbericht

Britischer Angriff auf italienischen Geleitzug. Im Atlantik versenkten italienische U-Boote bisher insgesamt eine halbe Million BRT.

Rom, 10. Nov. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Einer unserer mittleren Mittelmeer in Fahrt befindlichen Geleitzüge wurde in der Nacht zum 9. November von einem britischen U-Bootverband angegriffen. Die getroffenen Handelsschiffe sind nacheinander gesunken. Das untergeleitete U-Boot, die zu Torpedobooten übergingen, wurden zwei versenkt. Ein weiterer wurde getroffen und kehrte ohne ernste Beschädigung in einen Hafen zurück. Bei Tagesanbruch griffen italienische Torpedobootflotten unter dem Befehl der Fliegeroberleutnants Adolfo Cristiani, Emilio Dugolino und Adone Venturini die feindlichen Einheiten an, trafen mit zwei Torpedos einen Kreuzer und mit einem Torpedo einen Zerstörer. Sie schossen ferner zwei Flugzeuge ab, die den feindlichen U-Bootenverband unterstützten. Eine weitere Maschine wurde von unserer Seeraufklärung abgeschossen.

Der Feind unternahm Einflüge auf die Campagna und auf Sizilien. 10 Tote und 25 Verletzte sind in Neapel zu beklagen, wo ein feindliches Flugzeug von der Bodenabwehr getroffen wurde und ins Meer stürzte. In Messina wurden mehrere Personen verletzt. In Nord- und Ostafrika nichts von Bedeutung auf den Landfronten. Deutsche Flugzeuge griffen Verteidigungsanlagen von Tobruk mit guter Wirkung an. Ein unter dem Kommando von Kapitän zur See Giuliano Prini im Atlantik operierendes italienisches Unterseeboot versenkte drei feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 35.000 BRT. Mit dieser Aktion haben unsere Unterseeboote im Atlantik über 500.000 BRT. feindlichen Handelsschiffsräume zerstört.

Angaben zum Tage

Tischwin,

das vom deutschen Heer besetzt wurde, ist an und für sich nur eine Kleinstadt mit 12.000 Einwohnern an der Eisenbahnlinie Leningrad-Moskwa; aber als Mittelpunkt der wichtigsten sowjetischen Baurüstungsindustrie kommt ihr eine ganz ungewöhnliche Bedeutung zu. Diese Baurüstungsindustrie hat sich seit der größten Aluminiumhütte der Sowjetunion, nämlich das in der Nähe Leningrads liegende Wolchow sowie Saporoschje am unteren Dnepr versorgt, die allein 80 Prozent der bolschewistischen Aluminiumproduktion herstellten. Da diese zwei Hüttenwerke bereits für die Produktion ausgefallen sind, ist nun der weitaus größte Teil der Aluminiumgewinnung den Bolschewiken verlorengegangen. Zwar sind seit 1939 neu entdeckte Baurüstungsorten im Nordural in einer neu errichteten Hütte verwertet worden, aber diese Produktion ist noch nicht annähernd groß genug, um eine fühlbare Entlastung zu bringen, denn der Aluminiumbedarf der sowjetischen Rüstungsindustrie, vor allem der Luftwaffe, war schon vor Beginn dieses Jahres so groß, daß selbst die noch unverletzte Aluminiumindustrie für die Bedürfnisse der Sowjetunion nicht ausreichte. Sie mußte deshalb aus dem Ausland Aluminiummengen einführen, die etwa der Hälfte der Eigenproduktion entsprachen. Deshalb steht jetzt auch Aluminium, wie Lord Beaverbrook mitteilte, an der Spitze der Hilfswirtschaft. Die Moskauer nach London sendet. Mit der Einnahme von Tischwin als dem Mittelpunkt der bolschewistischen Baurüstungsindustrie ist die Sowjetunion noch weiter in den Engpaß geraten. Kann sie

aus eigener Kraft oder mit ausländischer Hilfe die Aluminiumfrage nicht lösen, dann kann sie auch auf die Dauer einen modernen Krieg nicht durchstehen.

Die Hafenstadt Kertisch

gehört mit ihren 104.000 Einwohnern zu den bedeutendsten Orten der Krim. Erstens als Hafen, der in einer jährlich nur vierzig Tage lang zufrierenden, aber durch Eisbrecher offen gehaltenen Bucht liegt; hier werden vornehmlich Erdöl- und landwirtschaftliche Produkte, etwa 300.000 bis 600.000 Tonnen jährlich, umgeschlagen. Zweitens durch seine Schwerindustrie, die sich auf dem in der Nähe von Kertisch gelegenen Erzkommen aufbaut. Das Hüttenwerk „Wostok“ verarbeitet mit seinen 20.000 Arbeitern die Eisenerze von Kertisch in drei Hütten. Ein großes Koks-, ein chemisches Werk, eine Waffenfabrik, ein Flugzeugwerk, Reparaturwerke für die Kriegs- und Handelsmarine sowie zwei Elektrizitätswerke vervollständigen die Industrie von Kertisch, die ihre Bedeutung von dem Eisenerz und dem Manganoerz hat, das hier mit rund einer Million Tonnen (etwa drei bis vier Prozent der gesamten sowjetischen Erzeugung) gefördert wird. Kertisch liegt am Ausgang des Krimkanals, das durch seine Salzportommen berühmt ist.

Die Partei gedachte ihrer Toten

Auf dem Münchener Nordfriedhof

München, 9. Nov. Am Vormittag des 9. November ehrte, wie in früheren Jahren, die nationalsozialistische Bewegung wiederum ihre Toten. Zu den Tausenden an der Feldherrnhalle Gefallenen gehörten nun auch die acht Toten, die dem Meuchelmord im Bürgerbräukeller vor zwei Jahren zum Opfer gefallen sind. Gemeinsam haben diese Volksgenossen auf dem Münchener Nordfriedhof ihre Ruhestätte gefunden.

Hier errichteten um 11 Uhr Gauleiter Wagner mit dem Reichsleiter Baldur von Schirach, Gauleiter Schwede (Koburg) Generalleutnant Reinhold vom Oberkommando der Wehrmacht und zahlreichen anderen führenden Persönlichkeiten der Bewegung, unter ihnen die Reichsraunführerin, Frau Scholz-Klink, und legte den Kranz des Führers nieder.

Am Mahnmale der Feldherrnhalle

Die Stätte an der am 9. November 1923 die ersten Stützen der nationalsozialistischen Bewegung ihre Treue zu Adolf Hitler mit ihrem Leben bezeugten, war wieder der Schauplatz einer wehrvollen Erinnerung. Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner und als Vertreter der Wehrmacht Generaloberst Fromm verweilten in kühnem Gedenken deren Trommelführer und die 16 Salven folgten.

„Abreise Freitag“

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

68)

Weshalb mir Ballarin das „alles beichtete“, wurde mir nicht ganz klar. Wahrscheinlich mußte er sich einmal alles von der Seele reden, und niemand stand ihm ja so nahe wie ich. Kurz am Ende seiner langen Beichte sagte er diese Worte:

„Und so habe ich mich denn entschlossen, um mein Seelenheil zu retten und meinen Schwur zu erfüllen. Nelda Giacometti als meine Universalerbin einzusetzen; und ich möchte Sie bitten, Chiopris, daß Sie ihr nach meinem Tode ...“

Weiter kam Ballarin nicht. Es waren die letzten Worte, die er im Leben sprach. Ich bemerkte plötzlich, daß meine beiden Hände seinen Hals umkrampft hielten und ihn würgten.

Ich schwöre Dir, daß ich nicht daran gedacht habe, ihn töten zu wollen. Ich tat es wohl nur aus Wut, aus Angst, aus Enttäuschung ... Oh, wie soll ich, wie kann ich beschreiben, was alles in einer Sekunde in meinem Gehirn vorging?

Ballarin konnte ja nicht ahnen, daß ich von seinem ersten Testament Kenntnis hatte — welche furchtbare Enttäuschung er mir bereite. Und ich wiederum hatte keine Ahnung, daß er das neue Testament zu Nelda Giacomettis Gunsten bereits fertig niedergeschrieben hatte und in der Tasche trug. Ich hatte seine Worte so aufgefaßt, daß er dieses neue Testament erit machen wollte. Und daran eben wollte, mußte ich ihn hindern — nicht aus Habgier, Marilla ... ich war ja immer sehr bescheiden. Weist Du, weshalb ich ihn an diesem Testament hindern wollte? Aus Liebe zu Dir und — vor allem — aus Angst vor Dir! Ich erinnerte mich in dem Augenblick an Dein Glück, als ich Dir damals das große Geheimnis von unserm künftigen Reichtum mitteilte. Und nun sollte ich Dir diese Enttäuschung bereiten? — Dir sagen, daß dieser schöne Traum zu Ende sei? Hättest Du mich nicht zerrissen vor Wut und Empörung darüber, daß ich es nicht fertig gebracht, Ballarin diese Idee auszusprechen? Ich hätte mich nicht getraut, Dir mit dieser Unzulänglichkeith vor die Augen zu treten. Ich war irrsinnig vor Angst und Ratlosigkeit.

Nein, ich wollte Ballarin nicht ermorden! Und als ich gar sein entsetztes Gesicht sah ... Weshalb ich es doch tat? Du kannst Dir nicht vorstellen, was alles in so einem Moment in einem Gehirn vor sich geht. Ich fragte mich: Wenn ich ihn nun loslasse — was dann? Ich konnte doch nicht sagen: „Entschuldigen Sie bitte, Signor Ballarin!“ Wie sollte nach diesem Vorfall unsere Beziehung zueinander sein? Würde er mich wegen Mordversuches anzeigen — mich hinauswerfen — mich behalten? Eines würde so unmöglich sein wie das andere. Es gab keine Wahl! Was ich begonnen hatte, mußte ich vollenden. Ich mußte ihn also weiter. Er tat mir so unendlich leid. Es ging über meine Kraft. Ich liebte ihn in diesem Augenblick wie einen Vater ... Was sollte ich tun, um ihn töten zu können? Ihn hassen! Das war die Lösung! Und da verfiel ich auf einen Gedanken: Ich warf alle Zweifel über Deine früheren Beziehungen zu Ballarin über Bord.

Ich fühlte nur noch eine Gemütsheil in mir: Ja, Du warst Ballarins Geliebte gewesen! Ein Mann lebte auf der Welt, der Dich befehlen — Dich, die nur mir, mir, gehörte! Nein, dieser Mann durfte nicht mehr weiterleben! — Und nun ging es plötzlich ganz leicht und schnell.

Du weißt, Marilla, ich bin kein harter Mensch. Aber nach dieser Tat erfüllte mich keine Reue und kein Mitleid. Nur ein Gedanke lebte in mir: Wie konnte ich mich zetteln? Ich mußte den Hals des Toten ab, um etwaige Fingerabdrücke von mir zu beseitigen. Dann nahm ich die lauwarme Wunde aus seiner Brille (um einen Raubmord vorzutäuschen) und verließ das Zimmer. In meiner Etage angekommen, ging ich auf die Toilette, zerriß die Geldscheine und spülte sie weg. Dann ging ich in mein Zimmer und legte mich zu Bett. Niemand würde mir etwas nachweisen können! Es lag kein fahstbarer Grund vor, weshalb ich Ballarin hätte töten sollen. Es ging mir finanziell gut. Von dem Testament zu meinen Gunsten wußte niemand, und auch ich konnte nichts davon wissen; jedenfalls konnte mir später niemand nachweisen, daß ich davon gewußt ...

Ich lag stundenlang wach. Die Angst ließ sich nicht beschwichtigen. Sie wurde von Minute zu Minute unerträglich. Und plötzlich fiel mir etwas Entsetzliches ein: Wiederum hatte ich meine Pateischen liegenlassen — diesmal im Zimmer des Ermordeten. Der Portier hatte mich auf die Pateischen aufmerksam gemacht, als ich sie — zum ersten Mal — bei ihm hatte liegenlassen. Er würde sich also später sicher an diese Pateischen erinnern. Wenn man sie im Zimmer Ballarins fand, so war dies ein Beweis dafür, daß ich — trotz seiner Bitte, ihn nicht mehr zu stören — doch noch in seinem Zimmer gewesen war!

Ich stand wieder auf und zog mich an, um die Pateischen zu holen. Es war halb drei Uhr. Totenstille herrschte in den Korridoren. Ich gelangte ungehindert in die erste Etage. Da sah ich neben der Tür von Zimmer Nummer achtzehn einen mittelgroßen Schrankkasten stehen, und sofort fiel mir ein: Das war der Koffer des Herrn, der abgereist war! Dieser Koffer würde morgen früh um acht Uhr von einem Reisebüro abgeholt und Gott weiß wohin in die Welt hinausgeschickt werden! Ich machte mir an den Schlüssel zu schaffen ... Sie sprangen sofort auf, als ich die runden Metallscheiben verlor; der Besitzer hatte vergessen, den Koffer abzusperren! Nur die starken Federn waren eingeklemmt.

Ganz langsam und leise zog ich nun den Koffer in Ballarins Zimmer, öffnete ihn und packte so viel von den Sachen aus, als nötig war, um für den schwächlichen Körper Raum zu schaffen. Dann überlegte ich mir: das beste wäre, wenn man glaubte, Ballarin sei noch ausgegangen und es sei ihm außerhalb des Hotels etwas zugestoßen. Dann war mein Alibi für den ganzen Tag nachweisen. Mantel und Hut, die Ballarin beim Betreten des Zimmers gleich abgelegt und auf einen Sessel geworfen hatte, mußten zu dieser Täuschung dienen. Wenn sie sich nicht im Zimmer vorfinden, so war das ein Beweis dafür, daß er ausgegangen war, und wenn einmal sein Körper, mit dem Mantel bekleidet, gefunden wurde, so bewies das, daß er außerhalb des Hotels ermordet worden war.

Ich zog dem Toten also den Mantel an und wollte ihn in den Koffer packen. Gewisse Erwägungen ließen es mir dann aber notwendig erscheinen, hierbei nicht zu leichtsinnig vorzu-

gehen. Ich entdeckte dann im Badezimmer den Gummidorhan, hatte ihn aus, schnitt den oberen Streifen mit den Fingern ab und packte den Körper dann gut in den Stoff. Darauf flocht ich aus dem starken Bastketten ein Ärmel aus unter meinen Pateischen ein langes Seil und umschürte damit das Ganze. Um den Kopf hatte ich noch extra irgendein Häufchen gewickelt, den Hut hatte ich auch mit in den Gummidorhan gepackt.

Endlich war alles fertig. Der Körper war im Koffer. Es gelang mir, den Koffer langsam und leise wieder aus dem Zimmer und an seinen alten Platz zu bringen.

Wieder ging ich in Ballarins Zimmer zurück, raffte die Kleider zusammen die ich aus dem Koffer hatte entfernen müssen, nahm den Streifen von dem Gummidorhan und meine Pateischen an mich und gelangte ungehindert in mein Zimmer zurück. Ballarins Zimmer hatte ich abgeschlossen und den Schlüssel mitgenommen.

Am nächsten Morgen packte ich die Kleider aus dem Koffer in ein Paket zusammen und verließ damit, ohne aufzufallen, das Hotel. Das Paket gab ich auf irgend einem Bahnhof bei der Aufbewahrung ab; ich habe nie wieder etwas davon gehört. Den Gummidorhan hatte ich in kleine Stücke zerhackt, die Fäden herausgelöst. Das alles und den Zimmerschlüssel warf ich an verschiedenen Stellen in die Themis. Nachmittags um drei Uhr machte ich dann dem Hoteldirektor die große Szene, zeigte Angst um Ballarin, drang darauf, daß man sein Zimmer öffnete ... Ich belästigte die Polizei in London und dann in Venedig mit Vorwürfen, weil sie dem Mörder nicht auf die Spur kamen.

Keinerlei Verdacht fiel auf mich, und man hätte mir auch nie etwas nachweisen können.

Das Schlimmste von allem war, als dann Ballarins Leiche in Venedig im Canale Grande gefunden wurde; denn da erst erfuhr ich, daß er das Testament zugunsten der Giacometti, dessen Niederschrift ich durch den Mord hatte verhindern wollen, bereits gemacht hatte; es wurde ja in einer Tasche des Toten gefunden. Dafür, daß es nicht vom Wasser vernichtet wurde, hatte ich ja selbst unfehlbar georgt: durch die sorgfältige Verpackung in den Gummidorhan! — Daß mein ganzer Trick mit dem Mantel (die Abfertigung vom Hotel als Tote!) wieder durch die Benutzung des Gummidorhans aus dem Badezimmer junichtgemacht werden mußte, ist mir erst später eingfallen; und ich hatte doch geglaubt, alles so klug gemacht zu haben. Sonderbarerweise hat dieser Fehler aber nicht zur Verhaftung des „wirklichen Täters“ geführt.

Noch eine Kleinigkeit möchte ich der Vollständigkeit halber erwähnen: Der Beamte, der nach Auffindung von Ballarins Leiche im Palazzo alle Papiere durchsuchte und dazu „meine freundliche Hilfe“ in Anspruch nahm, äußerte sich verwundert darüber, daß ich kein früheres Testament Ballarins vorfand; denn — so verriet er — das Testament zugunsten der Giacometti enthalte die Worte: ... unter Aufhebung aller früher getroffenen letztwilligen Verfügungen ... — Die Erklärung dafür, daß ich das frühere Testament nicht fand, ist einfach: Es war mir gelungen, es bei Sichtung der Papiere schnell zu entdecken und es — sozusagen unter den Augen des Beamten — in meine Tasche verschwinden zu lassen. Später habe ich es dann vernichtet. Noch lange habe ich in Angst gelebt, daß ich vielleicht beim Erbschaftsgericht noch eine Abschrift finden würde, was aber nicht der Fall war. Die Tatsache, daß ich „entdeckt“ worden war, hätte mir vielleicht gefährlich werden und einen Racheakt

meinerseits vermuten lassen können.

So, geliebte Marilla, ich bin am Ende meines Berichtes. Ich herbe aern, denn seit dem Mordtage und noch mehr seit dem Tag, an dem Du erfuhrst, daß die Giacometti alles erbt, ist das Leben für mich eine Hölle gewesen. Du hast mir seitdem kaum mehr ein Wort oder einen Blick geschenkt. Es beruhigt mich zu wissen, daß Du nach meinem Tode keinen Mangel zu leiden brauchst. Ich habe ja einiges erspart, und schon das Land allein kann auch zur Not ernähren, falls die Jungen ihre Stellungen in der Firma verlieren sollten, was ich wohl als sicher annehmen kann. Aber ich bin ja alle tüchtig und werden bald anderswo unterkommen. Grüße die Kinder von mir. Sie sollen mir nicht stören, sondern mir meine Ruhe im Grabe lassen. Ich habe nie an mich sondern immer nur an Euch gedacht. Ich habe Dich immer geliebt und liebe Dich bis zum letzten Atemzug. Darum bitte ich Dich: Verzeih Deinem Krimde.

Am nächsten Morgen packte ich die Kleider aus dem Koffer in ein Paket zusammen und verließ damit, ohne aufzufallen, das Hotel. Das Paket gab ich auf irgend einem Bahnhof bei der Aufbewahrung ab; ich habe nie wieder etwas davon gehört. Den Gummidorhan hatte ich in kleine Stücke zerhackt, die Fäden herausgelöst. Das alles und den Zimmerschlüssel warf ich an verschiedenen Stellen in die Themis. Nachmittags um drei Uhr machte ich dann dem Hoteldirektor die große Szene, zeigte Angst um Ballarin, drang darauf, daß man sein Zimmer öffnete ... Ich belästigte die Polizei in London und dann in Venedig mit Vorwürfen, weil sie dem Mörder nicht auf die Spur kamen.

Keinerlei Verdacht fiel auf mich, und man hätte mir auch nie etwas nachweisen können.

Das Schlimmste von allem war, als dann Ballarins Leiche in Venedig im Canale Grande gefunden wurde; denn da erst erfuhr ich, daß er das Testament zugunsten der Giacometti, dessen Niederschrift ich durch den Mord hatte verhindern wollen, bereits gemacht hatte; es wurde ja in einer Tasche des Toten gefunden. Dafür, daß es nicht vom Wasser vernichtet wurde, hatte ich ja selbst unfehlbar georgt: durch die sorgfältige Verpackung in den Gummidorhan! — Daß mein ganzer Trick mit dem Mantel (die Abfertigung vom Hotel als Tote!) wieder durch die Benutzung des Gummidorhans aus dem Badezimmer junichtgemacht werden mußte, ist mir erst später eingfallen; und ich hatte doch geglaubt, alles so klug gemacht zu haben. Sonderbarerweise hat dieser Fehler aber nicht zur Verhaftung des „wirklichen Täters“ geführt.

Noch eine Kleinigkeit möchte ich der Vollständigkeit halber erwähnen: Der Beamte, der nach Auffindung von Ballarins Leiche im Palazzo alle Papiere durchsuchte und dazu „meine freundliche Hilfe“ in Anspruch nahm, äußerte sich verwundert darüber, daß ich kein früheres Testament Ballarins vorfand; denn — so verriet er — das Testament zugunsten der Giacometti enthalte die Worte: ... unter Aufhebung aller früher getroffenen letztwilligen Verfügungen ... — Die Erklärung dafür, daß ich das frühere Testament nicht fand, ist einfach: Es war mir gelungen, es bei Sichtung der Papiere schnell zu entdecken und es — sozusagen unter den Augen des Beamten — in meine Tasche verschwinden zu lassen. Später habe ich es dann vernichtet. Noch lange habe ich in Angst gelebt, daß ich vielleicht beim Erbschaftsgericht noch eine Abschrift finden würde, was aber nicht der Fall war. Die Tatsache, daß ich „entdeckt“ worden war, hätte mir vielleicht gefährlich werden und einen Racheakt

meinerseits vermuten lassen können.

So, geliebte Marilla, ich bin am Ende meines Berichtes. Ich herbe aern, denn seit dem Mordtage und noch mehr seit dem Tag, an dem Du erfuhrst, daß die Giacometti alles erbt, ist das Leben für mich eine Hölle gewesen. Du hast mir seitdem kaum mehr ein Wort oder einen Blick geschenkt. Es beruhigt mich zu wissen, daß Du nach meinem Tode keinen Mangel zu leiden brauchst. Ich habe ja einiges erspart, und schon das Land allein kann auch zur Not ernähren, falls die Jungen ihre Stellungen in der Firma verlieren sollten, was ich wohl als sicher annehmen kann. Aber ich bin ja alle tüchtig und werden bald anderswo unterkommen. Grüße die Kinder von mir. Sie sollen mir nicht stören, sondern mir meine Ruhe im Grabe lassen. Ich habe nie an mich sondern immer nur an Euch gedacht. Ich habe Dich immer geliebt und liebe Dich bis zum letzten Atemzug. Darum bitte ich Dich: Verzeih Deinem Krimde.

Am nächsten Morgen packte ich die Kleider aus dem Koffer in ein Paket zusammen und verließ damit, ohne aufzufallen, das Hotel. Das Paket gab ich auf irgend einem Bahnhof bei der Aufbewahrung ab; ich habe nie wieder etwas davon gehört. Den Gummidorhan hatte ich in kleine Stücke zerhackt, die Fäden herausgelöst. Das alles und den Zimmerschlüssel warf ich an verschiedenen Stellen in die Themis. Nachmittags um drei Uhr machte ich dann dem Hoteldirektor die große Szene, zeigte Angst um Ballarin, drang darauf, daß man sein Zimmer öffnete ... Ich belästigte die Polizei in London und dann in Venedig mit Vorwürfen, weil sie dem Mörder nicht auf die Spur kamen.

Keinerlei Verdacht fiel auf mich, und man hätte mir auch nie etwas nachweisen können.

Das Schlimmste von allem war, als dann Ballarins Leiche in Venedig im Canale Grande gefunden wurde; denn da erst erfuhr ich, daß er das Testament zugunsten der Giacometti, dessen Niederschrift ich durch den Mord hatte verhindern wollen, bereits gemacht hatte; es wurde ja in einer Tasche des Toten gefunden. Dafür, daß es nicht vom Wasser vernichtet wurde, hatte ich ja selbst unfehlbar georgt: durch die sorgfältige Verpackung in den Gummidorhan! — Daß mein ganzer Trick mit dem Mantel (die Abfertigung vom Hotel als Tote!) wieder durch die Benutzung des Gummidorhans aus dem Badezimmer junichtgemacht werden mußte, ist mir erst später eingfallen; und ich hatte doch geglaubt, alles so klug gemacht zu haben. Sonderbarerweise hat dieser Fehler aber nicht zur Verhaftung des „wirklichen Täters“ geführt.

Noch eine Kleinigkeit möchte ich der Vollständigkeit halber erwähnen: Der Beamte, der nach Auffindung von Ballarins Leiche im Palazzo alle Papiere durchsuchte und dazu „meine freundliche Hilfe“ in Anspruch nahm, äußerte sich verwundert darüber, daß ich kein früheres Testament Ballarins vorfand; denn — so verriet er — das Testament zugunsten der Giacometti enthalte die Worte: ... unter Aufhebung aller früher getroffenen letztwilligen Verfügungen ... — Die Erklärung dafür, daß ich das frühere Testament nicht fand, ist einfach: Es war mir gelungen, es bei Sichtung der Papiere schnell zu entdecken und es — sozusagen unter den Augen des Beamten — in meine Tasche verschwinden zu lassen. Später habe ich es dann vernichtet. Noch lange habe ich in Angst gelebt, daß ich vielleicht beim Erbschaftsgericht noch eine Abschrift finden würde, was aber nicht der Fall war. Die Tatsache, daß ich „entdeckt“ worden war, hätte mir vielleicht gefährlich werden und einen Racheakt

meinerseits vermuten lassen können.

So, geliebte Marilla, ich bin am Ende meines Berichtes. Ich herbe aern, denn seit dem Mordtage und noch mehr seit dem Tag, an dem Du erfuhrst, daß die Giacometti alles erbt, ist das Leben für mich eine Hölle gewesen. Du hast mir seitdem kaum mehr ein Wort oder einen Blick geschenkt. Es beruhigt mich zu wissen, daß Du nach meinem Tode keinen Mangel zu leiden brauchst. Ich habe ja einiges erspart, und schon das Land allein kann auch zur Not ernähren, falls die Jungen ihre Stellungen in der Firma verlieren sollten, was ich wohl als sicher annehmen kann. Aber ich bin ja alle tüchtig und werden bald anderswo unterkommen. Grüße die Kinder von mir. Sie sollen mir nicht stören, sondern mir meine Ruhe im Grabe lassen. Ich habe nie an mich sondern immer nur an Euch gedacht. Ich habe Dich immer geliebt und liebe Dich bis zum letzten Atemzug. Darum bitte ich Dich: Verzeih Deinem Krimde.

Am nächsten Morgen packte ich die Kleider aus dem Koffer in ein Paket zusammen und verließ damit, ohne aufzufallen, das Hotel. Das Paket gab ich auf irgend einem Bahnhof bei der Aufbewahrung ab; ich habe nie wieder etwas davon gehört. Den Gummidorhan hatte ich in kleine Stücke zerhackt, die Fäden herausgelöst. Das alles und den Zimmerschlüssel warf ich an verschiedenen Stellen in die Themis. Nachmittags um drei Uhr machte ich dann dem Hoteldirektor die große Szene, zeigte Angst um Ballarin, drang darauf, daß man sein Zimmer öffnete ... Ich belästigte die Polizei in London und dann in Venedig mit Vorwürfen, weil sie dem Mörder nicht auf die Spur kamen.

Keinerlei Verdacht fiel auf mich, und man hätte mir auch nie etwas nachweisen können.

Das Schlimmste von allem war, als dann Ballarins Leiche in Venedig im Canale Grande gefunden wurde; denn da erst erfuhr ich, daß er das Testament zugunsten der Giacometti, dessen Niederschrift ich durch den Mord hatte verhindern wollen, bereits gemacht hatte; es wurde ja in einer Tasche des Toten gefunden. Dafür, daß es nicht vom Wasser vernichtet wurde, hatte ich ja selbst unfehlbar georgt: durch die sorgfältige Verpackung in den Gummidorhan! — Daß mein ganzer Trick mit dem Mantel (die Abfertigung vom Hotel als Tote!) wieder durch die Benutzung des Gummidorhans aus dem Badezimmer junichtgemacht werden mußte, ist mir erst später eingfallen; und ich hatte doch geglaubt, alles so klug gemacht zu haben. Sonderbarerweise hat dieser Fehler aber nicht zur Verhaftung des „wirklichen Täters“ geführt.

Noch eine Kleinigkeit möchte ich der Vollständigkeit halber erwähnen: Der Beamte, der nach Auffindung von Ballarins Leiche im Palazzo alle Papiere durchsuchte und dazu „meine freundliche Hilfe“ in Anspruch nahm, äußerte sich verwundert darüber, daß ich kein früheres Testament Ballarins vorfand; denn — so verriet er — das Testament zugunsten der Giacometti enthalte die Worte: ... unter Aufhebung aller früher getroffenen letztwilligen Verfügungen ... — Die Erklärung dafür, daß ich das frühere Testament nicht fand, ist einfach: Es war mir gelungen, es bei Sichtung der Papiere schnell zu entdecken und es — sozusagen unter den Augen des Beamten — in meine Tasche verschwinden zu lassen. Später habe ich es dann vernichtet. Noch lange habe ich in Angst gelebt, daß ich vielleicht beim Erbschaftsgericht noch eine Abschrift finden würde, was aber nicht der Fall war. Die Tatsache, daß ich „entdeckt“ worden war, hätte mir vielleicht gefährlich werden und einen Racheakt

meinerseits vermuten lassen können.

So, geliebte Marilla, ich bin am Ende meines Berichtes. Ich herbe aern, denn seit dem Mordtage und noch mehr seit dem Tag, an dem Du erfuhrst, daß die Giacometti alles erbt, ist das Leben für mich eine Hölle gewesen. Du hast mir seitdem kaum mehr ein Wort oder einen Blick geschenkt. Es beruhigt mich zu wissen, daß Du nach meinem Tode keinen Mangel zu leiden brauchst. Ich habe ja einiges erspart, und schon das Land allein kann auch zur Not ernähren, falls die Jungen ihre Stellungen in der Firma verlieren sollten, was ich wohl als sicher annehmen kann. Aber ich bin ja alle tüchtig und werden bald anderswo unterkommen. Grüße die Kinder von mir. Sie sollen mir nicht stören, sondern mir meine Ruhe im Grabe lassen. Ich habe nie an mich sondern immer nur an Euch gedacht. Ich habe Dich immer geliebt und liebe Dich bis zum letzten Atemzug. Darum bitte ich Dich: Verzeih Deinem Krimde.

Am nächsten Morgen packte ich die Kleider aus dem Koffer in ein Paket zusammen und verließ damit, ohne aufzufallen, das Hotel. Das Paket gab ich auf irgend einem Bahnhof bei der Aufbewahrung ab; ich habe nie wieder etwas davon gehört. Den Gummidorhan hatte ich in kleine Stücke zerhackt, die Fäden herausgelöst. Das alles und den Zimmerschlüssel warf ich an verschiedenen Stellen in die Themis. Nachmittags um drei Uhr machte ich dann dem Hoteldirektor die große Szene, zeigte Angst um Ballarin, drang darauf, daß man sein Zimmer öffnete ... Ich belästigte die Polizei in London und dann in Venedig mit Vorwürfen, weil sie dem Mörder nicht auf die Spur kamen.

Keinerlei Verdacht fiel auf mich, und man hätte mir auch nie etwas nachweisen können.

Das Schlimmste von allem war, als dann Ballarins Leiche in Venedig im Canale Grande gefunden wurde; denn da erst erfuhr ich, daß er das Testament zugunsten der Giacometti, dessen Niederschrift ich durch den Mord hatte verhindern wollen, bereits gemacht hatte; es wurde ja in einer Tasche des Toten gefunden. Dafür, daß es nicht vom Wasser vernichtet wurde, hatte ich ja selbst unfehlbar georgt: durch die sorgfältige Verpackung in den Gummidorhan! — Daß mein ganzer Trick mit dem Mantel (die Abfertigung vom Hotel als Tote!) wieder durch die Benutzung des Gummidorhans aus dem Badezimmer junichtgemacht werden mußte, ist mir erst später eingfallen; und ich hatte doch geglaubt, alles so klug gemacht zu haben. Sonderbarerweise hat dieser Fehler aber nicht zur Verhaftung des „wirklichen Täters“ geführt.

Noch eine Kleinigkeit möchte ich der Vollständigkeit halber erwähnen: Der Beamte, der nach Auffindung von Ballarins Leiche im Palazzo alle Papiere durchsuchte und dazu „meine freundliche Hilfe“ in Anspruch nahm, äußerte sich verwundert darüber, daß ich kein früheres Testament Ballarins vorfand; denn — so verriet er — das Testament zugunsten der Giacometti enthalte die Worte: ... unter Aufhebung aller früher getroffenen letztwilligen Verfügungen ... — Die Erklärung dafür, daß ich das frühere Testament nicht fand, ist einfach: Es war mir gelungen, es bei Sichtung der Papiere schnell zu entdecken und es — sozusagen unter den Augen des Beamten — in meine Tasche verschwinden zu lassen. Später habe ich es dann vernichtet. Noch lange habe ich in Angst gelebt, daß ich vielleicht beim Erbschaftsgericht noch eine Abschrift finden würde, was aber nicht der Fall war. Die Tatsache, daß ich „entdeckt“ worden war, hätte mir vielleicht gefährlich werden und einen Racheakt

Ende!

Europas gemeinsamer Siegestampf

Niederlage des Bolschewismus unabänderlich - Bereitschaft im Westen - Antwort an Roosevelt

Eine Rede der Wahrheit und Klarheit

(Den Anfang der Rede des Führers brachten wir gestern)

Während wir gerade den Aufmarsch im Westen durchführten, begann Sowjetrussland schon mit dem Aufmarsch im Osten. Es trat ein Monat ein, da standen von uns in Ostpreußen drei Divisionen, während Russland im baltischen Raum 22 mobilisierte hatte, und das verbleibende nun von Monat zu Monat. Es blieb uns das nicht verborgen. Fast Monat für Monat konnten wir bei jedem einzelnen Verband genau feststellen, wo, wie und wann er einrückte. Damit verbunden war eine ungeheure Arbeit an unseren Ostgrenzen, die auch nicht übersehen werden konnte. Im Laufe von wenigen Monaten wurden nicht weniger als 900 Flugplätze in Bau gegeben und zum Teil fertiggestellt. Man konnte sich ausrechnen, zu welchem Zweck eine so gigantische, über alle Vorstellungen hinausreichende Massierung der russischen Flugzeuge stattfand. Dazu begann nun das Auffüllen der Basis für einen Aufmarsch, einer Basis, die so gewaltig war, daß man schon daraus wieder auf die Größe des Aufmarsches schließen konnte.

Parallel damit ging eine ins Unerhörte gesteigerte Rüstungsproduktion. Neue Fabriken wurden eingerichtet, Fabriken, von denen Sie sich, meine Parteigenossen, zum Teil vielleicht keine Vorstellungen machen können. Wo vor zwei Jahren noch ein Bauernhof stand, wurden in dieser Zeit Rüstungsfabriken aufgerichtet, die nunmehr 65 000 Arbeiter beschäftigten!

Vor Rüstungswerken wurden Fabrikanlagen und Verwaltungsgebäude der G.W.U. gebaut. Borne Paläste, riesige Gefängnisse für die grausamste Marterung! Parallel damit ging nun eine Verschiebung von Truppen an unsere Grenze, nicht nur aus dem Innern Russlands, sondern sogar aus dem Fernen Osten dieses Reiches. Division reichte sich an Division. Schließlich waren es über 100, dann 120, 140, 170 Divisionen und darüber hinaus.

Unter diesen bedrückenden Erkenntnissen habe ich damals Moskau nach Berlin geladen. Sie kennen die Ergebnisse der Berliner Besprechung. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß Russland entschlossen war, spätestens in diesem Herbst vorzugehen, möglicherweise bereits im Sommer. Er verlangte, daß wir selbst, ich möchte sagen, das Tor des Aufmarsches friedlich öffnen sollten. Ich gehöre nun nicht zu den Menschen, die gewisse Tiere nachahmen, die sich ihre Schlächter selbst aussuchen. Ich habe daher auch Moskau damals in Berlin kurz verabschiedet. Ich war mir im Klaren, daß nunmehr die Mörser gefallen waren, und daß uns der schwerste Gang nicht mehr erspart bleiben würde. Dies wurde durch die Tatsache Sowjet-Russlands vor allem auf dem Balkan bestätigt, durch jene unterirdische Mühlschleife, die wir ja von Deutschland her zur Genüge kennen.

Überall bolschewistische Agenten,

überall Verhöhnung und Verleumdung, die man nach kurzer Zeit schon gar nicht mehr verheimlichen wollte, und auch gar nicht mehr verheimlichen konnte. Auf dem Balkan begann man aus neue mit der bolschewistischen Propaganda. Sie war allerdings nicht erfolgreich, denn die Wirksamkeit der nationalsozialistischen Arbeit hatte sich unterdessen gezeigt.

Endlich kam der Moment, da man den Abschluß des russischen Aufmarsches daran erkennen konnte, daß es — ausgenommen ein paar Divisionen in Moskau, die man ersichtlich zurückhielt als Handhabe gegen das eigene Volk, und einige Divisionen im Osten — nichts mehr gab, was nicht an der Westfront war. Und zu all dem brach in Serbien, von Russland geführt, der ihnen bekannte Aufstand los, der Putich der bolschewistischen Agenten, von englischen Emittenten angereizt, und gleich darauf der Unterdrückungspakt Russlands mit Serbien. Damals war Herr Stalin der Überzeugung, daß schon dieser Feldzug uns vielleicht ein ganzes Jahr festhalten würde, und daß dann bald der Moment kommen konnte, wo er nicht mit Waffen und Material, sondern mit seinem ganzen Menschenreichtum würde in Erscheinung treten können. Heute aber kann ich es zum ersten Male aussprechen: Es war noch etwas weiteres, was uns darüber befehlt hat.

Im Jahre 1940 fanden in London eine Anzahl von sogenannten Geheimnissen des britischen Unterhauses statt. Und in diesen Geheimnissen hat der whistnische Herr Churchill seine Gedanken geäußert, seine Hoffnungen und endlich seine Überzeugung, nämlich daß Russland und England hin auf dem Marich sei, daß er von Winston Churchill die absoluten Unterlagen besitze, daß es höchstens ein bis einhalb Jahre dauere, bis Russland in die Erscheinung treten würde und man daher höchstens noch ein bis einhalb Jahre aushalten müßte.

Das war auch der Grund für diesen damals nicht begriffenen Mut dieses Herrn. Wir haben davon Kenntnis erhalten, laufend Kenntnis erhalten (Beifall).

Ich habe nun daraus die Konsequenzen gezogen. Die erste war die der Freimachung unserer Schiffsflotte. Ich kann nur sagen, wir müssen heute, nach Kenntnis von all dem, was vorgefallen war, Mussolini wirklich danken, daß er noch im Jahre 1940 in diese Eiterbeule hineingestoßen und gestochen hat. Es war uns in wenigen Wochen mit Hilfe der zu uns stehenden europäischen Staaten gelungen, dieses Problem endgültig zu lösen und mit der Einnahme von Kreta und damit der Vorlegung eines Riegels vor die Dardanellen siegreich abzuwickeln.

Ich habe schon oft über die Leistungen unserer Wehrmacht gesprochen. Sie hat sich auch in diesem Feldzug ruhmvoll bewährt, sowohl das Meer als auch die Luftwaffe.

Und nun achte ich auf jede Bewegung unseres großen Gegners im Osten. Ich war seit April und Mai, ich möchte sagen,

fortgesetzt auf der Beobachtungsstation,

und ich mit ununterbrochenen Vorgehen an, entschlossen, in jedem Moment, in dem mir bewußt wurde, daß der Gegner Anhalt machte, seinerseits anzugreifen, wenn notwendig vier- und zwanzig Stunden vorher loszuschlagen (brausender Beifall).

Mitte Juni wurde die ganze Lage drohend und in der zweiten Hälfte des Juni

Sie verkennen meine Vorsicht

Ich habe mich im Westen so vorbereitet, daß sie jederzeit antreten können. Wenn es die Seren Engländer beliebt, sei es in Norwegen, sei es an unserer deutschen Küste, oder sei es in Holland, in Belgien oder in Frankreich eine Offensive zu unternehmen, so können wir nur sagen: Tretet an, ihr werdet schneller wieder abtreten, als ihr gekommen seid! (Tosender Beifall).

Wir haben diese Küsten heute in einen anderen Zustand versetzt, als sie es noch vor einem Jahr gewesen waren. Es ist dort gearbeitet worden, und zwar mit nationalsozialistischer Gründlichkeit. Der Chef eines großen Teiles dieser Arbeit — um nur einen einzigen Namen zu sagen — war unser Tod! (Stürmischer Beifall).

Und es wird dort natürlich dauernd noch weiter gearbeitet. Sie kennen mich ja aus unserer Parteizeit her. Ich habe niemals den Stillstand gekannt, sondern wenn irgendwo zehn Batterien stehen, dann kommen noch fünf dazu, und wenn fünfzehn stehen, dann noch einmal fünf weitere und noch weitere dazu. — unsere Gegner liefern uns ja die Kanonen selber (erneuter jubelnder Beifall). Wir haben auch überall genügend Kräfte gelassen, um jeder Zeit bereit zu sein. Sie sind nicht gekommen. Auch gut! Ich will gar kein Blut vergießen. Aber wenn sie gekommen wären, dann — wie gesagt — würden sie längst wieder gegangen sein. Hier waren wir also sicher.

Den Balkan hatten wir auch gefäubert. In Nordafrika war es unseren gemeinsamen Bestrebungen gelungen, ebenfalls eine stabile Ordnung herzustellen.

Kinnland erklärte sich bereit, an unsere Seite zu treten. Rumänien desgleichen. Bulgarien befragt ebenfalls die Gefahr. Ungarn erkannte die große historische Stunde und sagte einen heroischen Entschluß, so daß ich es, als der 22. Juni kam, vor meinem Gewissen verantworten zu können glaubte, dieser Gefahr — und wenn auch nur mit wenigen Tagen Vorsprung — entgegenzutreten.

Europas Schicksalskampf

Dieser Kampf ist nun, meine alten Parteigenossen, ein Kampf wirklich nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa, ein Kampf um Sein oder um Nichtsein!

Sie kennen unsere Verbündeten, angefangen vom Norden das tapfere kleine Heldenvolk der Finnen, das sich wieder so über alle Mäßen bewährt hat, aber dazu sind dann gekommen

Besetztes Ostgebiet umfaßt fünfmal England

Und zweitens: Befehung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlage. Auch hier werden wir planmäßig vorgehen! Es genügt manchmal die Zerstörung eines einzigen Werkes, um sehr viele Werke lahmzulegen.

3 600 000 bolschewistische Gefangene

Wenn ich nun zusammenfassend die bisherigen Erfolge dieses Feldzuges umreißen will, dann hat die Zahl der Gefangenen nunmehr rund 3,6 Millionen erreicht, d. h. 3 600 000 Gefangene und ich verbitte mir, daß hier ein englischer Strohhalm kommt und sagt, das sei nicht bestätigt. Wenn eine deutsche militärische Stelle etwas gezählt hat, dann stimmt das! (Stürmischer, minutenlangender Beifall).

Zwischen einem deutschen Offizier und einem britischen Vorgesetzten ist ebenfalls immerhin noch ein wesentlicher Unterschied. (Erneuter, tosender Beifall).

Das stimmt also genau so, wie ja auch unsere Angaben über die französischen und die englischen Gefallenen. Es würde für Herrn Stalin ein schlechtes Zeugnis sein, wenn seine Leute jetzt weniger tapfer kämpfen würden, als sie das im Weltkrieg getan haben, im Gegenteil, sie kämpfen ja teils aus Furcht und teils mit tierischem, fanatischem Mohnwahn. Wenn ich nun annehme, daß in Russland ähnlich wie bei uns auf einen Gefallenen drei bis vier Verwundete kommen, dann ergibt das eine Zahl, die einen

absoluten Ausfall von mindestens acht bis zehn Millionen

bedeutet, und zwar ohne die leichter Verwundeten, die vielleicht noch einmal geheilt und eingesetzt werden können.

Meine Parteigenossen, davon erholt sich keine Armee der Welt mehr, auch die russische nicht mehr! (Ein Sturm von Beifall antwortet von den alten Parteigenossen diesen Feststellungen des Führers).

Wenn nun Stalin plötzlich sagt, wir hätten 4 1/2 Millionen Menschen verloren, dagegen Russland nur 378 000 Vermisste — und das können

konnte es keinen Zweifel mehr geben, daß es sich hier um eine Frage von Wochen, ja vielleicht Tagen handeln würde. So gab ich den Befehl für den 22. Juni, nun unsererseits sofort anzutreten. Glauben Sie mir, meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen, um so größer waren, je schneller wir dem anderen zuvorkommen würden.

Wie war nun damals die Lage? Der Westen war an sich gesichert. Dabei möchte ich gleich eines vorwegnehmen: Es gibt sogenannte geniale Politiker im Lager unserer Gegner, die die Welt sagen, ich hätte gewußt, daß man uns im Westen nicht angreife, daher hätte ich den Mut gehabt, im Osten anzupacken (große Heiterkeit). Diesen Genies kann ich nur sagen:

Das Ziel dieses Kampfes war:

Erstens die Vernichtung der feindlichen Macht, d. h. der feindlichen Streitkräfte und zweitens die Befehung der feindlichen Rüstungs- und Ernährungsgrundlage.

Preitgemomente spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn daher heute einer sagt: „Sie sind bei Leningrad ja in der Defensive, dann komme ich und antworte: Wir waren vor Leningrad genau so lange offensiv als dies notwendig war, um Leningrad einzuschließen. Jetzt sind wir defensiv und der andere muß jetzt ausbrechen versuchen, aber er wird in Leningrad verhungern!“ (Tosender Beifall).

Ich werde sicher nicht einen Mann mehr opfern, als unbedingt notwendig ist.

Wenn heute jemand da wäre, um Leningrad zu entlassen, dann würde ich den Befehl geben, es zu stürmen, und wir würden es erkünnen. (Wieder bricht tosender Beifall los). Denn wer vor der ostpreussischen Grenze bis 10 Kilometer vor Leningrad gestürzt ist, der kann auch noch die zehn Kilometer vor Leningrad bis in die Stadt hineinmarschieren. (Abgemahmt umfist ein Sturm der Begeisterung den Führer).

Aber das ist nicht notwendig. Die Stadt ist umklammert. Niemand wird sie mehr befreien und sie fällt in unsere Hand. Und wenn man sagt: „Für als Trümmerhaufen“. Ich habe gar kein Interesse an irgendeiner Stadt Leningrad, sondern nur an der Vernichtung des Industriezentrums Leningrads (Stürmische Zustimmung).

Wenn es den Russen gefällt, ihre Städte in die Luft zu sprengen, ersparen sie sich selbst vielleicht manche Arbeit. (Erneuter, tosender Beifall).

Preitgemomente — ich wiederhole es — spielen bei uns überhaupt keine Rolle. Wenn man z. B. sagt: „Warum marschieren wir denn jetzt nicht?“ Weil es momentan regnet oder schneit, oder vielleicht, weil wir die Bahnen noch nicht ganz fertig haben! Das Tempo dieses Vormarsches bestimmen nicht jene wunderbaren britischen Strategen, sondern das bestimmen ausschließlich wir. (Stürmische Bravorufe).

350 Millionen Europäer arbeiten für uns

Man sagt mir: „Ja aber das ist Amerika mit 125 Millionen Menschen.“ — Das Reichsgebiet mit Protektorat und Gouvernament umfaßt aber auch 125 Millionen Menschen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 350 Millionen!

Soweit es sich nun um das deutsche Gebiet handelt — das Gebiet, das wir besetzt haben, das Gebiet, das wir jetzt in unsere Verwaltung genommen haben — so soll man nicht daran zweifeln, daß wir es fertigbringen, es in die Arbeit reiflos einzuspannen, das kann man uns glauben! (Brausende Beifallstürme umjäheln den Führer).

„Mit Terror werden wir fertig“

Es ist nicht das deutsche Volk des Weltkrieges, das heute im Kampfe steht. Es ist ein ganz anderes deutsches Volk! Es ist das Unglück unserer Gegner, daß sie das nicht begriffen haben und daß sie diesen jüdischen Strohhalm nachlaufen, die immer wieder erklären: „Man braucht es nur genau so zu machen, wie man es schon einmal gemacht hat.“ Das nehme nicht einmal ich von unseren Gegnern an, obwohl ich sie nicht für geistig halte. Selbst ich tue niemals das gleiche, sondern immer etwas anderes. (Wieder bricht brausende Zustimmung los.) Sie sollten es recht erst aber endlich aufgeben, immer auf das Alte zu hoffen. So sagen Sie jetzt z. B.: „In der Etappe wird ein Aufruhr ausbrechen.“ Es kann vielleicht irgendeinen Dummkopf geben, der auf englische Rundfunkumfahrungen sich plößlich rührt. Aber nicht lange! Wir werden mit solchen Dingen fertig! Man soll sich darüber feiner Täuflung hingeben: solche Verusche brechen sehr schnell zusammen, denn heute tritt ihnen nicht mehr ein bürgerliches Deutschland mit Glacéhandschuhen entgegen, sondern das nationalsozialistische, und das hat harte Fäuste! (Stürm. Zustimmung.) (Fortsetzung nächste Seite.)

Unvergleichliche Leistungen unserer Infanterie

Wenn nun jemand sagt: „Ja, aber Sie haben sich in der Zeit geirrt“ — diese Leute also wissen genau, was ich für Zeitworte habe! Wir haben Frankreich in rund sechs Wochen besetzt; das besetzte Gebiet ist nur ein Bruchteil dessen, was wir im Osten eroberten. Jetzt kommt jemand und sagt, wir hätten erwartet, daß wir im

Osten das in einhalb Monaten machen.

Blitzkriege in allen Ehren, aber marschieren muß man trotzdem! Und was nun unsere Infanterie hierbei geleistet hat im März, schieren, ist weltgeschichtlich überhaupt einmalig. (Tosender Beifall begleitet diese Worte des Führers). Natürlich, wenn man von Dünkirchen nach Ostende geht, und sich dann von Ostende wieder nach Dünkirchen zurückzieht, dann geht das leichter, das gebe ich zu. Aber wenn man immerhin von der deutschen Grenze bis nach Rostow oder bis zur Krim oder bis nach Leningrad marschiert, dann sind das Entfernungen, besonders wenn man die Straßen des „Paradieses der Arbeiter und Bauern“ berücksichtigen!

Ich habe noch nie das Wort Blitzkrieg verwendet, weil es ein ganz blödsinniges Wort ist. Wenn es sich aber auf einen Feldzug anwenden läßt, dann aber auf diesen! Noch niemals ist ein Reichenreich in kürzerer Zeit zertrümmert und niedergebrosen worden, als dieses Sowjetrussland! (Wieder bricht ein ungeheurer Beifallsturm los, der minutenlang anhält). Gesehen und gefangen konnte dies nur durch die unerhörte einmalige Tapferkeit und Opferwilligkeit unserer deutschen Wehrmacht, die unvorstellbare Strapazen auf sich nimmt. (Erneut erhebt sich brausende Zustimmung).

Was hier alles die deutschen Waffen geleistet haben, das ist in Worten nicht auszudrücken. Wir können uns nur vor unseren Helden auf das tiefste verneigen.

Ich habe schon in Berlin gesagt, ob wir unsere Panzerkrieger nehmen oder unsere Pioniere, unsere Artillerie, unsere Nachrichtentruppen, unsere Jäger, unsere Sturzkampfbomber, unsere Jäger oder Aufklärer oder unsere Marine — wen wir immer nehmen, am Ende kommt man doch stets zu dem Resultat: Die Krone gebührt dem deutschen Infanteristen, dem deutschen Musketier. (Ein Beifallsturm fongergleich durchbraut, sich immer erneuernd, den weiten Saal). Er marschiert in endlosen Weiten auf grundlosen Wegen, durch Morast, durch Stürme, er marschiert im Sonnenbrand oder im Regen, Schnee und Frost, und er kämpft Bunker um Bunker nieder. Mit seinen Sturmplanieren reißt er Front um Front auf. Es ist wirklich ein Heldentum, was er sich hier selber singt.

Hinter dieser Front aber steht nun die zweite Front, und das ist

die deutsche Heimat.

Und hinter dieser deutschen Heimat steht eine dritte Front, und die heißt Europa. Wenn mir in der letzten Zeit so oft gesagt wird, daß nunmehr die Demokraten rufen — so habe ich es schon oft erwähnt, daß wir doch nicht nichts tun. Ich habe ja die deutsche Rüstung in den Jahren 1939/40 und 41 nicht eingestellt. Was wir bisher auf diesem Gebiet leisteten, war doch allerhand.

Und wir rüsten weiter

Ich habe nur die Rüstung jetzt auf einige besondere Gebiete verlagert. Wenn die Herren dauernd mit ihren Zahlen kommen — ich rede nicht von Zahlen, aber ich spreche nur das eine aus: Sie werden staunen, mit was wir eines Tages antreten! (Wieder umbraut ein Sturm der Begeisterung minutenlang den Führer!).

Wir haben das, meine alten Parteigenossen, ja auch im Innern erlebt. Jedes Jahr hören wir, was die Demokraten machen, was die Sozialdemokraten machen, was das Zentrum oder die Banerische Volkspartei macht, was meinetwegen die bürgerlichen oder sonstigen Gruppen machen, oder was gar die Kommunisten tun. Wir haben auch etwas gemacht, und zwar am Ende mehr als diese ganze Koalition zusammen: denn wir haben sie niedergebrosen! (Tosender Beifall).

350 Millionen Europäer arbeiten für uns

Man sagt mir: „Ja aber das ist Amerika mit 125 Millionen Menschen.“ — Das Reichsgebiet mit Protektorat und Gouvernament umfaßt aber auch 125 Millionen Menschen! Das Gebiet, das heute direkt für uns arbeitet, umfaßt weit mehr als 250 Millionen Menschen. Das Gebiet, das in Europa indirekt aber für diesen Kampf arbeitet, umfaßt schon jetzt über 350 Millionen!

Soweit es sich nun um das deutsche Gebiet handelt — das Gebiet, das wir besetzt haben, das Gebiet, das wir jetzt in unsere Verwaltung genommen haben — so soll man nicht daran zweifeln, daß wir es fertigbringen, es in die Arbeit reiflos einzuspannen, das kann man uns glauben! (Brausende Beifallstürme umjäheln den Führer).

„Mit Terror werden wir fertig“

Es ist nicht das deutsche Volk des Weltkrieges, das heute im Kampfe steht. Es ist ein ganz anderes deutsches Volk! Es ist das Unglück unserer Gegner, daß sie das nicht begriffen haben und daß sie diesen jüdischen Strohhalm nachlaufen, die immer wieder erklären: „Man braucht es nur genau so zu machen, wie man es schon einmal gemacht hat.“ Das nehme nicht einmal ich von unseren Gegnern an, obwohl ich sie nicht für geistig halte. Selbst ich tue niemals das gleiche, sondern immer etwas anderes. (Wieder bricht brausende Zustimmung los.) Sie sollten es recht erst aber endlich aufgeben, immer auf das Alte zu hoffen. So sagen Sie jetzt z. B.: „In der Etappe wird ein Aufruhr ausbrechen.“ Es kann vielleicht irgendeinen Dummkopf geben, der auf englische Rundfunkumfahrungen sich plößlich rührt. Aber nicht lange! Wir werden mit solchen Dingen fertig! Man soll sich darüber feiner Täuflung hingeben: solche Verusche brechen sehr schnell zusammen, denn heute tritt ihnen nicht mehr ein bürgerliches Deutschland mit Glacéhandschuhen entgegen, sondern das nationalsozialistische, und das hat harte Fäuste! (Stürm. Zustimmung.) (Fortsetzung nächste Seite.)

mit ausländischer Hilfe ist lösen, dann kann sie einen modernen Krieg

Stadt Kertisch

100 Einwohnern zu den er Krim. Erstens als jährlich nur vierzig Tage durch Eisbrecher offen; hier werden vornehmlich schiffbauliche Produkte, etwa Tonnen jährlich, umgeschlagen. Seine Schwerindustrie, die Nähe von Kertisch ge- aufbaut. Das Hütten- arbeit mit seinen 20 000 von Kertisch in drei Hoch- schen, ein chemisches Werk, Flugzeugwerk, Reparatur- werk und Handelsmarine- werkswerke vervollständigen. Die ihre Bedeutung dem Manganser hat, das Million Tonnen (etwa drei gesamten sowjetischen Er- d. Kertisch liegt am Kus- Meeres, das durch seine mit.

achte ihrer Toten

Gener Nordfriedhof

Am Vormittag des 9. No- vember, in den Tagen, die na- chung wiederum ihre in an der Feldherrnhalle an die acht Toten, die Bürgerbräuteller vor wei- allen sind. Gemeinsam ha- sen auf dem Münchener heitlich gefunden.

11 Uhr Gauleiter Wagner Balbur von Schirach, Gau- (Generalleutnant Reiss- ando der Wehrmacht und führenden Persönlichkeiten ihnen die Reichsbräut- z-Klink, und legte den

der Feldherrnhalle

an dem tragischen 9. No- vember, den national- ihre Treue zu Adolf ben bezeugten, war wieder weihenollen Erinnerung. mit Adolf Wagner und Wehrmacht Generaloberst rummen Gedenken deren die 16 Salven folgten.

fallen können.

Ma, ich bin am Ende meines gern, denn seit dem Mord- seit dem Tag, an dem Du cometti alles erbe, in das Hölle gewesen. Du hast mehr ein Wort oder einen beruhigt mich zu wissen, daß de keinen Mangel zu leiden a einiges eripart, und ich an auch zur Not ernähren. nn Stellen in der Firma as ich wohl als sicher an- ie sind ja alle tüchtig und wo unterkommen. Grüße r. Sie sollen mir nicht ir meine Ruhe im Grabe ie an mich, sondern immer ch bis zum letzten Atemzug. Berzich Deinem Altride.

wenig zu berichten:

leben in dem alten Palazzo und wohnen sich die glück- Gottes Erde

ndola-Soap-Moskoff ist schon a einatreffen und in die r großen Halle eingelassen

täglich mehrere Stunden in Sino meist eifrig. Man schal- ahnen, nicht zu viele Porträts, sondern auch an die Aus- schen Aufträge zu denken, die erfolgreichen Ausstellung zu

reifen Gina und Nelda auch niemals am Freitag, denn ich abergläubisch geworden. Freitag abgereist bin, ist es t er behauptet.

te Abreise von Amerika — war das nicht die schlimmste Nelda erwidert: „Und die ag, sondern am Montag Rati-

ist auch alles so gut aus- no beharrt.

Nelda das Thema abgeschlossen, ist sie ihm gern nach: nie Nian am Freitag ab.

nicht wieder in den Staats- worden. Aber Nelda hat ihm d Pire gelassen. Er hat sich rechtlich abgemüht, ihren ge- Messer zu liefern!

Nasquale schon längst nach anel zurückgekehrt. Den Aus- Entschluß Benedia zu ver- Begegnung mit seinem alten gaben. Dieser Nasquale, der deres geleistet hat es oewagt, a auf Niccillo zuzugehen — s Ginos Entlassung aus der agen:

e, Niccillo! Nun wäre bei- unfaßlicher Mensch durch Ihre gerichtet worden. Aber ich r gelast, daß Sie ein gemein- mtopf sind!“

eine große Krebserkrankung, denn illo ist im Verleisch zum halbia ein Genie. Irrren kann er einmal.

Ende!

(Fortsetzung der Führerrede)

Wir sind überall dort, wo wir Gebiete besetzen, sehr höflich und sehr anständig zur Zivilbevölkerung, vielleicht manches Mal zu anständig, zu entgegenkommend. Von uns wird niemand vergewaltigt da drüben, aus vielerlei Gründen nicht. Es finden auch keine Einbruchsdiebstähle der deutschen Soldaten statt, die dort auf Raub und Plünderung ausgehen. So etwas wird dort sogar härter bestraft als in der Heimat. Wir schützen diese Bevölkerung. Wenn aber einer glaubt, sich gegen die Befehle auflehnen, oder durch Mordmord sie vielleicht erschüttern zu können, dann werden wir zuschlagen, so wie wir es zu Hause getan haben in den Jahren, wo unsere Gegner glaubten, uns terrorisieren zu können. Am Ende sind wir mit ihrem Terror fertig geworden. Wir werden auch mit dem Terror unserer heutigen Gegner fertig werden!

Dann kommen nun die allerblödesten Hoffnungen, nämlich in Deutschland breche ein Aufstand, eine Revolution aus.

(Schallende Heiterkeit.) Die Leute, die hier eine Revolution machen könnten, die sind gar nicht mehr da. Die sind nämlich schon lange in England, in Amerika und in Kanada usw. Die haben wir also nicht mehr. Die Leute aber, die vielleicht eine Revolution machen wollten, sind so wenige und so belanglos, daß es geradezu ein Witz ist, auf ihre Hilfe zu hoffen.

Sollte aber irgendeiner ernstlich bei uns hoffen, unsere Front stören zu können, ganz gleich, woher er stammt, aus welchem Lager er kommt, so — Sie kennen meine Methode — lehe ich ihm immer eine gewisse Zeit lang zu. Das ist die Bewährungsfrist: aber dann kommt der Augenblick, an dem ich blitzschnell zuschlage und das sehr schnell befristet. (Stürmischer Beifall.) Und dann hilft alle Tarnung nicht, auch nicht die Tarnung mit der Religion. (Zuversender, minutenlangender Beifall.)

Aber, wie gesagt, das wird ja bei uns gar nicht notwendig sein, weil ja vor allem dieses ganze deutsche Volk heute in einer Bewegung organisiert ist, was unsere Gegner nur nicht begreifen haben, eine Bewegung, die bis in jedes Haus hineinreicht, die eifersüchtig darüber wacht, daß sich ein November 1918 niemals mehr wiederholt. Ich bin so oft Prophet gewesen in meinem Leben. Man hat mich immer ausgelacht, aber ich habe doch recht bekommen. Ich möchte es wieder sein: Niemals wird sich in Deutschland ein November 1918 wiederholen! Er kann sich gar nicht wiederholen! Alles ist denkbar, nur eines nicht, daß Deutschland jemals kapituliert.

Wenn unsere Gegner sagen: „Ja, dann dauert eben der Kampf bis zum Jahre 1942.“ — Er kann dauern, so lange er will, das letzte Bataillon aber auf diesem Feld wird ein deutsches sein! (Ein neuer ungemein starker Beifallsturm umbraut minutenlang den Führer.)

„Unsere Torpedos werden treffen“

Es ist auch ganz zwecklos, mich irgendwie einschüchtern zu wollen. Sie wissen, daß ich oft monatelang, ja oft jahrelang über eine Sache schweige. Es heißt nicht, daß ich sie nicht berücksichtige oder daß ich sie nicht erkenne. Wenn heute besonders von Amerika aus immer neue Drohungen gegen Deutschland ausgetoht werden, so habe ich auch das beiseite ins Auge gefaßt. Ich habe schon vor über einem Jahr erklärt: Was für ein Schiff auch immer Kriegsmaterial bringt, also Material, um Mannschaften zu töten, es wird torpediert werden! (Anschauer Beifall.) Wenn nun der amerikanische Präsident Roosevelt, der einst schon verantwortlich war für den Eintritt Polens in den Kampf, der, was wir ihm heute genau belegen können, Frankreich bestimmte, in diesen Krieg einzutreten, glaubt, durch einen Schickselsbefehl uns vielleicht müde machen zu können, so kann ich diesem Herrn nur eines zur Antwort geben:

„Herr Präsident Roosevelt hat seinen Schiffen befohlen, zu schießen, sobald sie deutsche Schiffe sehen. Und ich habe den deutschen Schiffen befohlen, wenn sie amerikanischen Schiffe sehen — nicht darauf zu schießen, aber sich zu wehren, sobald sie angegriffen werden. Einen deutschen Offizier, der sich nicht wehrt, stelle ich vor ein Kriegsgericht. (Ungehörter tosender Beifall.)

Wenn also ein amerikanisches Schiff auf Grund des Befehls seines Präsidenten schießt, dann wird es das auf eigene Gefahr hin tun. Das deutsche Schiff wird sich wehren, und unsere Torpedos werden treffen.

Ich habe auch gar keine Lust, mich mit diesen lächerlichen Fälschungen abzugeben. z. B., daß ich durch deutsche Experten eine Landkarte fabriziert hätte. Da kann ich Herrn Roosevelt nur sagen: Ich habe auf gewissen Gebieten überhaupt keine Experten. Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirnsturz zu meiner Unterstützung notwendig. (Brausender Beifall und große Heiterkeit.) Wenn also wirklich eine Veränderung irgendwo stattfinden soll, dann entsteht das zunächst in meinem Gehirn und nicht im Gehirn anderer, auch nicht in dem von Experten. Ich bin auch kein Gymnast, der in einem Schultaschen Karten einsteckt. Südamerika liegt so weit weg wie mein eigener Mond. Es sind das dümmste Behauptungen.

Aber nehmen wir die zweite Fälschung, wir wollten alle Religionen der Welt auslöschen. Ich bin jetzt 52 Jahre alt und habe etwas anderes zu tun, als mich mit Kindereien oder Dummheiten zu beschäftigen. (Stärkster Beifall.) Außerdem interessiert es mich gar nicht, welche Arten von Religionen in der Welt sind und wie die Völker zu diesen Religionen stehen. Das interessiert nur den Herrn amerikanischen Präsidenten Roosevelt.

Am Deutschen Reich — und nach unserer Auffassung kann jeder nach seiner Passion fertig werden!

Ich habe gelesen, daß es in den Vereinigten Staaten verboten ist, daß ein Prediger gegen den Staat rede, und daß es Soldaten verboten ist, solche Predigten zu belächeln. Es ist das gleiche wie bei uns, nur mit einem Unterschied, nämlich dem, daß im Deutschen Reich die Konfessionen fast 900 Millionen Mark jährlich vom Staat wegen bekommen, in Amerika aber keinen Pfennig! (Schallende Heiterkeit.)

Es ist auch im Deutschen Reich kein Priester jemals wegen seiner Glaubensgrundsätze verfolgt worden, sondern nur dann, wenn er von den Glaubensgrundsätzen weg sich in Staatsgrundsätze einmischt. Das haben aber immer nur sehr wenige getan. Die große Mehrheit steht in diesem Kampf hinter dem deutschen Staat. Sie weiß ganz genau, daß, wenn dieser Kampf für das Deutsche Reich verloren würde, unter dem Protektorat von Stalin jedenfalls die Religion schlechter fahren würde als unter unserem. (Stürmischer Beifall.)

Der Osten im Dienst Europas

Die größten Zeugen für das Wirken unserer Bewegung werden diejenigen sein, die von der Front zurückkommen und ein 23jähriges Wirken des Kommunismus mit dem ungeringen Vergleichenden konfrontieren. Sie können ein Urteil abgeben, was der Nationalsozialismus geleistet hat und was unter Europa bevorsteht, wenn diese andere Welt siegreich sein sollte. Sie verstehen unsere große Zielsetzung: daß wir in diesem Kampf nunmehr endlich die Gefahr des Diktats von Europa nehmen und dadurch diesen Osten in seiner unermesslichen Fruchtbarkeit, mit seinem unermesslichen Reichtum an Bodenschätzen und Erzen nicht mehr gegen Europa mobilisieren lassen, sondern ihn in den Dienst Europas stellen. (Brausender Beifall.)

Das ist ein gewaltiges Ziel, das weit über die Grenzen unseres Deutschen Reiches hinausreicht, gewaltig nicht nur als Leistung, sondern auch gewaltig in den Folgen. Der bisherige Zustand ist doch ein Wahnsinn: dieses Europa, in dem auf manchen Gebieten — ich brauche nur an den Westen zu denken — bis zu 260 Menschen auf dem Quadratkilometer leben!

Ich sehe alle diese Dinge von einer — ich darf wohl sagen — höheren Warte. Ich unterscheide zwischen Franzosen und ihren Juden, zwischen Belgiern und ihren Juden, zwischen den Holländern und ihren Juden. Ich weiß, daß dort zahllose Menschen leben, die auch die Opfer dieser wahnwichtigen europäischen Konstruktion sind, nach der tatsächlich der reichste Teil Europas gegen Europa fortgesetzt mobilisiert wird ohne daß dabei die eigenen Menschen dort auch nur den primitivsten Lebensstandard besitzen. Das haben ja auch unsere Soldaten gesehen: In einem Land, in dem die Fruchtbarkeit nur so aus dem Boden quillt, in einem Land, in dem man mit einem Bruchteil der Arbeit ein Vielfaches an Gewinn erzielen würde wie bei uns, da haben die Menschen kaum so viel, daß sie auch nur einen Kochtopf ihr eigen nennen. In elenden Katen hauer sie, verkommen, verlaßt, verdreht. Vor weniger Tagen habe ich gesehen, daß man bei einem deutschen Kriegsgefangenen im Osten Läuse gefunden haben sollte. Das läßt Herr Stalin verbreiten. Ich nehme an, daß er doch nicht glauben machen will, dieser Kriegsgefangene habe die Läuse etwa von München oder Berlin nach Rußland mitgebracht. Am Sowjetparadies ergibt sich wirklich das Mißverhältnis, was es an Elend und Überhaupt auf dieser Welt je gegeben hat, Millionen verhungert, unterdrückt, verkommenen Menschen, halb verhungert! Darüber allerdings steht ein Regime von Kommunisten, zu 90 Prozent jüdischer Herkunft, das diesen ganzen Elendestab dirigiert.

Es wird für Europa eine wahre Erlösung sein, wenn nicht nur diese Gefahr verschwindet, sondern wenn die Fruchtbarkeit dieser Erde ganz Europa zugute kommt. Das ist eine gewaltige Aufgabe, die uns gestellt ist, und ich bin nun allerdings so viel Materialist, daß ich sie als viel wichtiger ansehe, als mich etwa darum zu kümmern, welche Religionen in den verschiedenen Ländern herrschen. (Große Heiterkeit.)

Wir haben ein Ziel, es umfaßt diesen Kontinent, primär unser Vaterland, dann darüber

hinaus aber auch alle diejenigen, die in gleicher Not leben, wie auch wir. Und dann bin ich der Überzeugung, daß dieser Kontinent nicht nur der zweite der Welt sei, sondern daß er nach wie vor der erste bleiben wird. (Erneute stürmische Zustimmung.) Und wenn Herr Billie, dieser Ehrenmann, erklärt, es gebe nur zwei Möglichkeiten, entweder Berlin wird Weltstadt oder Washington — dann kann ich nur sagen: Berlin will gar nicht Weltstadt sein, und Washington wird nie Weltstadt werden! (Brausender Beifall.) In Europa würde, so glaube ich, ein halbes Hundert sogar von Mittelstädten gegen eine derartige Kulturbelastung der Menschheit protestieren. (Große Heiterkeit.)

Unser großes Ziel im Osten ist im Grunde genommen nur die letzte Auswertung unseres Programms, nach dem wir einst angetreten sind, dieses nüchternen Programms, das die menschliche Arbeit und damit den Menschen selbst in den Mittelpunkt des Handelns, des Strebens und auch des Erfüllens rückt. Wir haben damals gegen die Begriffe von Gold und Kapital den Begriff Mensch, Volksgenosse und Arbeit gesetzt, und wir setzen heute gegen diese Begriffe wieder den Menschen und seine Arbeit. Wir umfassen damit auch alle diejenigen, die mit uns heute als Verbündete stehen, in erster Linie den Staat, der unter der gleichen Not zum Teil unter einer noch viel größeren Last als Deutschland selbst: Italien. (Großer Beifall.)

Alle Versuche, von außen her vielleicht auf das deutsche Volk einzuwirken, sind kindisch und lächerlich. Das deutsche Volk kennt nun das nationalsozialistische Regime als Partei seit bald zwanzig Jahren, als Staatsführung seit ebenfalls schon acht Jahren, und ich glaube, daß es keine Zeit der deutschen Geschichte gibt, innerhalb der in acht Jahren so gewaltiges geleistet worden ist, als im Deutschen Reich unter der Führung der nationalsozialistischen Bewegung. (Brausender Beifall.)

Kameraden, ihr habt doch gesiegt!

Wir dürfen gerade in diesem Jahre mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer gefallenen Kameraden hintreten. Das vergangene Jahr konnte uns vielleicht vor ihnen etwas delatieren: Wir haben nicht mehr gegen Rotfront gekämpft, das Schicksal hatte uns gezwungen, mit ihm einen Waffenstillstand zu schließen. Ich habe diesen Waffenstillstand ehrlich gehalten. Von der anderen Seite ist die Entbindung von dieser Verpflichtung erfolgt. Ich blide jetzt fast wie erfüllt in diesem Jahr zu den Gräbern unserer Parteigenossen hin, denn ich weiß, daß diese Parteigenossen ja einst alle das gleiche Ziel hatten: den Kampf gegen den marxistischen Weltfeind und seine Verbündeten. Sie sind damals unter den Augen dieser Front, die sich von einer dummen Reaktion bis zum fanatischen Wahnsinn des Bolschewismus hin erstreckte, gefallen.

Wir erinnern uns gerade in diesem Jahre dieser Gefallenen mit besonderer Ehrfurcht und mit besonderer Ergreiftheit. Meine eigenen Empfindungen werden Sie verstehen. Ich bin nur wenige Stunden wieder hier in dieser Stadt, von der ich einst auszog, aber ich bin so glücklich, Sie wieder hier zu sehen, meine alten Gefährten, meine alten Kampfgesossen. Und Sie dürfen mir schon glauben, daß mir in diesem Jahre eine ungeheure Last vom Herzen genommen worden ist: Ich empfinde so recht die ganze Opfer, die wir bringen mußten! Alle unsere vielen jungen und alten Freunde, die jetzt wieder mit ihrem Blut Deutschlands Rettung bezahlen mußten und vielleicht noch bezahlen müssen.

Alles, es ist der alte, ewige Streit und der alte, ewige Kampf. Er fand eben im Jahre 1918 sein Ende. Damals hat man uns den Sieg betrogen. Damals haben wir zwei Millionen Tote geopfert und über 7½ Millionen Verwundete gehabt und sind trotzdem durch den Wahnsinn einer Revolution um den Sieg gebracht worden.

Es war aber nur der Anfang, das erste Stück dieses Dramas, das zweite und der Schluß werden jetzt geschrieben, und wir werden diesmal nun das einholen, um was man uns damals betrogen hat: Punkt um Punkt und Position um Position wird jetzt wieder in Rechnung gestellt und einkassiert. (Brausender Beifall.)

Es wird die Stunde kommen, da wir auch vor die Gräber der Gefallenen des Großen Krieges hintreten und sagen werden können: Kameraden, auch ihr seid nicht umsonst gefallen! Das, was wir einst vor der Feldherrnhalle ausgesprochen, das werden wir noch mit einem tausendmal größeren Recht vor den Gräbern unserer Weltkriegssoldaten verkünden können: „Kameraden, ihr habt doch gesiegt!“

Mit tiefer Ergreiftheit und immer größerer Begeisterung sind die alten Parteigenossen den Schlussworten des Führers gefolgt. Jetzt löst sich die gewaltige Spannung in einer ungeheuren Ovation für den Führer aus, aus der die unerschütterliche Siegesgewißheit spricht, die aus Deutschland erfüllt.

Allgemeine Rundschau

Bielefeld, 10. Nov. Paket mit Beinen. Alle möglichen und unmöglichen Dinge werden unserer Reichspost zur Beförderung anvertraut, und es ist an sich nichts Besonderes, wenn dieser Tage in der Paketkammer des Bielefelder Postamtes ein Karton lagerte, in dem es recht lebendig rumort. Die lange Reihe hatte das Frettchen brav in seinem Gefängnis ausgeharrt, aber nun machte es einen „verwegenen“ Ausbruchversuch, der auch gelang. Die Postbeamten sahen das fummelblonde, rotäugige Raubtierchen plötzlich auf seinem Gefängnis sitzen und — bekamen einen kleinen Schreck. Diese „Zustellung“ würde nicht leicht glatt dinstatten gehen. Ein Frettchen ist nun mal kein braves Hundevieh, das sich mit schönen Worten und einem lederen Bissen locken läßt. Nein, als man sich ihm näherte, ging es, klink wie ein Wiesel, türmen und verschwand nach kurzer, augeregter Jagd ausgerechnet in dem ungewigen Rabelschacht. Was tun? Bei der Post kennt und schätzt man eine Tugend ganz besonders: die Geduld! Von Rabeln kann ein Frettchen nicht leben. Ueber kurz oder lang wird es sich an den ausgestellten Futternapf heranpirschen. Immerhin dauerte es zwei Tage und zwei Nächte, bis das Tierchen sich aus seinem Versteck herauswagte. Raich war es umzingelt; eine blitzschnell übergeworfene Tasse schlug es in Fesseln. Und noch am gleichen Tage wurde es — mit einiger Verpätung zwar, die aber, wie man zugeben muß, nicht der Post zur Last fällt — dem Empfänger zugestellt. Woraus zu ersehen ist, daß unsere Post nicht nur mit unfehlbaren Anschriften und ungeduldrigen Postkunden, sondern selbst mit „richtigen“ Raubtieren fertig wird.

Bochum, 10. Nov. Zweimal am gleichen Tage verunglückt. Ein Mann von der Klosterstraße geriet beim Abschleppen eines Kraftwagens zwischen Verbindungsstück und Kette und mußte wegen der dadurch erlittenen Verletzungen einen Arzt aufsuchen. Auf dem Heimwege glitt er auf der Straße aus und blieb ver-

legt liegen. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo der Arzt feststellte, daß er den rechten Arm gebrochen habe.

Essen, 10. Nov. Schuld an schwerem Verkehrsunfall. Am Morgen des 15. August d. J. stieß an einer Straßengrenzung bei Hopp-Emmer ein schwerer Lastkraftwagen mit einem Autobus zusammen, der mit Arbeitern besetzt war, die zu ihrer Arbeitsstätte gebracht werden sollten. Der Autobus wurde bei dem wuchtigen Anprall umgeworfen und sperrte die Straße. 12 Insassen erlitten Verletzungen, während ein weiterer Arbeiter aus dem Autobus auf die Straße geschleudert wurde und unter die Räder des Lastwagens geriet. Er wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhaus starb. Die Essener Straßammer verurteilte das schuldigen Verkehrsmittel Lastkraftwagens zu einem Monat Gefängnis. Diese Freiheitsstrafe wurde in eine Geldstrafe von 300 RM. umgewandelt.

Wuppertal, 10. Nov. Das Grab des Vaters gefunden. Emil Hedermann aus Elberfeld war 33 Jahre alt, als er im September 1915 in der Nähe des Gutshofes bei Wilna einer Kauten-tugel zum Opfer fiel. Der Gutshof war nach einer seinerzeit der Familie zugegangenen Mitteilung bekannt. Der Sohn des Feldes von 1915 fand sich unter denen, die im Sommer dieses Jahres gegen den Bolschewismus zu Felde zogen und dabei Wilna besiegten. Es war selbstverständlich, daß der junge Hedermann sich auf die Suche nach des Vaters Grab begab. Der Gutshof war schnell gefunden und damit dann auch bald der Heldenfriedhof, wo der Vater mit etlichen Kameraden zur letzten Ruhe gebettet lag. Kreuz und Inschrift liegen das Grab schnell finden.

Favoriten stürzen im Reichsbundpokal

Die zweite Vorrunde um den Reichsbundpokal war reich an nicht erwarteten

Ergebnissen. Am meisten überrascht wohl das vorzeitige Ausscheiden des Lokalverteidigers Sachsen, dessen Mannschaft in Jüdis von Kurhessen mit 4:2 (1:1) Toren geschlagen wurde. Nicht vorauszuweisen war auch der Sieg der Mitte-Elf in Stuttgart über das starke Württemberg mit dem torreichen Ergebnis von 6:4 (3:2), obgleich Edmund Conen der beste Spieler in der Adolfs-Hitler-Kampfbahn war. Außerordentlich glücklich war der 4:3 (3:3)-Erfolg von Köln-Masch über Bayern. Dadurch sind beide Teilnehmer am letzten Endspiel nicht mehr im Rennen.

Ohne die Spieler der „Knappen“ wird Weitz in den Reichsbundpokal auch eine nur bescheidene Rolle spielen. Diesmal war es Niederbach, das in Bochum mit 4:1 (0:0) Toren die Rolle des Besseren spielte.

Elf tapfere Ostpreußen erwangen in der Reichshauptstadt gegen Berlin-Brandenburg nach verlängerter Spielzeit ein torloses Unentschieden. Dieser Teilerfolg stärkt den Rücken für das Wiederholungsspiel in Königsberg. — Nach zwei tapferen Kämpfen gegen Heilen-Nassau mußte Niederbach in Breslau sich dem besseren Gesamtstärken der Nordmark mit 3:0 (2:0) beugen. Niederbach in feuchte aus Karlsruhe über Bayern mit 3:1 (2:0) siegreich heim, und in Wien feierte die Fußballjugend der Ostmark mit 5:0 (4:0) Toren einen schönen Triumph gegen Oberösterreich.

Für die acht Spiele der Zwischenrunde am 7. Dezember stehen Nordmark, Kurhessen, Mitte, Niederrhein, Köln-Masch, Niederbach und Ostmark bereit. Dazu gesellt sich noch der Sieger des Wiederholungsspiels zwischen Ostpreußen und Berlin-Brandenburg.

Die Gauklasse in Weitzalen

Röthlinghausen — Schalte 04 0:8 (0:3) SpBg. Herlen — Weitzala Herne 3:2 (1:0)

Hockey-Ländersieg in Budapest

Deutschlands Nationalmannschaft gewann 2:0 Die deutsche Hockey-Nationalmannschaft hat am Sonntag den Bann gebrochen und im fünften Länderspiel gegen Ungarn den ersten Sieg auf Budapests Boden errungen. In der Bilanz zeigt sich nach diesem 2:0-Sieg bei drei Siegen und zwei Unentschieden auf einem Torverhältnis von 8:1 eine klare deutsche Überlegenheit.

PK. I dieser M Klugezug Nachtzeit Start tre Lage unt legen, di füllten, di Punkt- und wei Rahmen maffe ein Befassung verbunde fliegende Man in den PK Kriegs in das Einja fahre an der

auch h höhten und U Au Morg auf de anger Kamp stetes phone Klugez emig Schu Klugez bro die die V Mafo hann U dabe find. vor. Mot prüf wird über Am

ich weiß es — er empfindet
anders als wir: Auch sein
immer benachteiligt, nicht
tägliche Brot genommen
sich mit mir verschworen,
und kann keine Gewalt
neuer, stürmischer Beifall).
tionen, die zu verschiedenen
nen Formen, aber doch mit
treten sind. Sie werden ge-
erreichen.

eine ganze Anzahl weiterer
gestoßen. Wir können la-
Südosteuropa heute in un-
und daß große Teile des
wenn auch nicht staatlich,
sinnungsmäßig, in unserer

als Nationalsozialisten heute
ändern in einer gewaltigen
Und wir können am Ende
sagen, daß durch diese euro-
größte Gefahr bereits abge-

n Berlin sprach, da standen
m Ablauf zu einem letzten
Er ist über alle Maßen ge-
Divisionen wurden mit einem
und vernichtet.

g dieses Kampfes sowohl als
rd nicht ermüden und nicht
r Heldentum an der Front
unsterblich, und für eine un-
auch — das können wir
eine Vorlesung glauben, an-
vergänglich Lohn kommen!
nen Zweifel darüber haben,
geht.

Europas für die nächsten
Jahre entschieden

innen glücklich sein, daß wir
en und Sie, meine Freunde
ie können stolz darauf sein,
die Vorlesung bestimmt hat.
reiten, schon damals in einer
ständen folgten, in denen ich
och als unbekannter Mann
an.

esiegt!

hten und vielleicht noch be-

er alte, ewige Streit und der
f. Er fand eben im Jahre
Damals hat man uns um den
damals haben wir zwei Mil-
ert und über 7½ Millionen
t sind trotzdem durch den
Revolution um den Sieg ge-

ur der Anfang, das erste Stück
s zweite und der Schluss wer-
en, und wir werden diesmal
um was man uns damals
inkt um Punkt und Position
geht wieder in Rechnung ge-
ert. (Brausender Beifall).

Stunde kommen, da wir auch
der Gefallenen des Großen
und sagen werden können:
ihr leid nicht umsonst gefallen!
it vor der Feldherrnhalle aus-
den wir noch mit einem tau-
Recht vor den Gräbern unse-
raten verkünden können: „Ra-
t doch gesiegt!“

*
griffenheit und immer größerer
die alten Parteigenossen den
Führers gefolgt. Deht löst sich
pannung in einer ungeheuren
Führer aus, aus der die un-
gegessene Speise spricht, die aus
it.

meisten überrascht wohl das
heiden des Polakverteidigers
en Mannschaft in Fulda von
it 4:2 (1:1) Tore geschlagen
rauszuweisen war auch der Sieg
f in Stuttgart über das starke
t dem torreichen Ergebnis von
ich Edmund Conen der beste
Adolf-Hitler-Kampfbahn war.
glücklich war der 4:3 (3:3)-Er-
a Aachen über Bayern. Da-
Teilnehmer am letzten Endspiel
rennen.

Spiele der „Knappen“ wird
Reichsbundpokal auch eine nur
e spielen. Diesmal war es
en, das in Bochum mit 4:1
Rolle des Besseren spielte.

Ostpreußen erzwangen in der
gegen Berlin-Brandenburg nach
vielfach ein torloses Unentschie-
terfolg stärkt den Rücken für das
Spiel in Königsberg. — Nach zwei
en gegen Hessen-Nassau mußte
in Breslau sich dem besseren
der Nordmark mit 3:0 (2:0)
er r he inehrte aus Karlsruhe
3:1 (2:0) siegreich heim, und in
e Fußballjugend der Ostmark
Tore einen schönen Triumph
fien.

it Spiele der Zwischenrunde am
hen Nordmark, Kurhessen, Mitte,
öln-Nachen, Niederachsen und
Dazu gefolgt sich noch der Sieger
unspieles zwischen Ostpreußen
andenburg.

Gaulasse in Westfalen

en — Schalke 04 0:8 (0:3)
en — Westfalia Herne 3:2 (1:0)

Ländersieg in Budapest

Nationalmannschaft gewann 2:0

e Hodeg-Nationalmannschaft hat
en Bann gebrochen und im fünften
egen Ungarn den ersten Sieg auf
oben errungen. In der Bilanz
diesem 2:0-Sieg bei drei Siegen
stieben auf einem Torverhältnis
lare deutsche Überlegenheit.



Links: Nach
jedem Flug ist
die erste Frage
des Bordwärters:
„Wie haben die
Motoren gear-
beitet?“ Sie und
da hat sich ein
fremdes Ge-
räusch gezeigt...
es wird ver-
schwinden.

Rechts: Der
Bordwart ver-
sieht den Vogel
war „bloß“ mit
Waffen, aber
ohne Waffen
hätte „Dora“
schon lange ein-
paden können.

Unten: Eben
gelandet und
eine gute Bild-
ausbeute mit-
gebracht — der
Bordwart nimmt
sich ihrer an.



„Ihr Vogel“ ist in Ordnung

Die treuen Helfer unserer Flieger
Vom Einsatz der Bodenmannschaften der Luftwaffe

Wohlbehalten steht der „Vogel“ wieder auf seinem Stammpfad auf dem Feldflughafen. Abgefliegt hat er zwar nichts, aber mitgebracht hat er so einiges, z. B. neue Arbeit, denn ein Flugzeug muß immer in Ordnung sein, und „Ihr Vogel“ schon ganz bestimmt.

PK. Was wissen wir im einzelnen von der Tätigkeit dieser Männer, die dafür verantwortlich sind, daß die Flugzeuge der deutschen Luftwaffe zu jeder Tages- und Nachtzeit einsatzbereit sind; die die Vorbereitungen für den Start treffen, die fliegenden Besatzungen über die Wetterlage unterrichten, das notwendige Kartenmaterial bereitlegen, die Bordwaffen klar halten, Munitionströmmeln aufstellen, die Bombenschächte der Kampfflugzeuge füllen, am Funk- und Nachrichtenapparat sitzend Befehle entgegennehmen und weiterleiten oder sonst einen wichtigen Posten im Rahmen der umfangreichen Bodenorganisation unserer Luftwaffe einnehmen, von jenen Soldaten, die um die fliegenden Besatzungen bangen, sich beim Feindflug im Geist mit ihnen verbunden fühlen und sich über jeden Erfolg freuen, den ihre fliegenden Kameraden melden können.

Man muß es miterlebt haben, was diese Soldaten bereits in den zurückliegenden Kriegsmontaten auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen leisteten und noch leisten müssen, vor allem in den Tagen des Großeinmarsches. Rang uns ihr bisheriger Einsatz schon größte Bewunderung ab, waren hier schon oft wahre Meisterleistungen zu vollbringen, so stellt der Einsatz an der Ostfront wiederum ganz andere Anforderungen. Aber



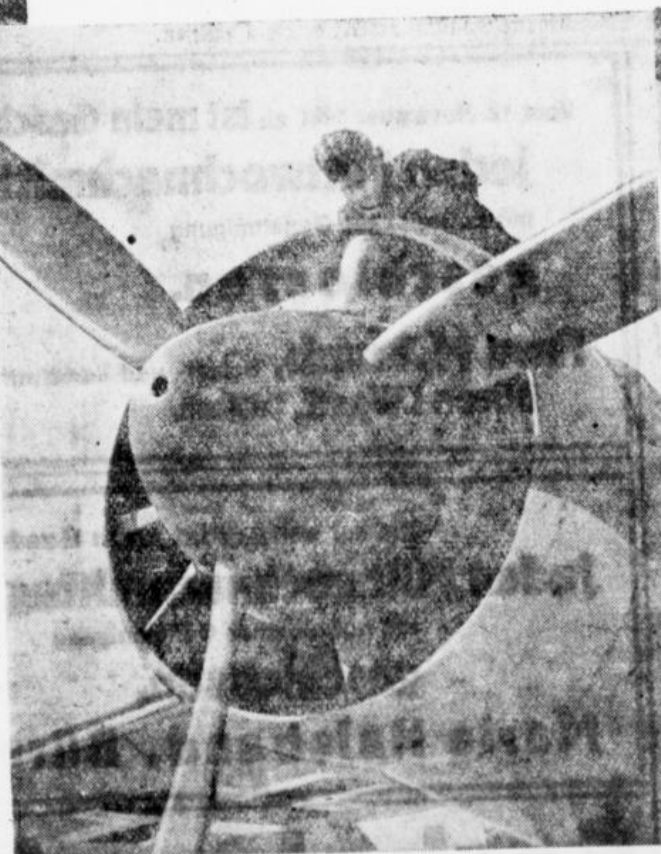
Links: Jeder Handgriff wird mit liebevoller Sorgfalt gemacht. Ob es sich um die Nachfüllung der Höhenmeter mit Sauerstoff handelt... — Rechts oben: oder ob bloß „die Beine aufgefressen“ werden. — P.M. Aufnahmen: Kriegsberichterstatter E. W. — M.



auch hier erleben wir die Bodenmannschaften, die unter erhöhten und erschwerten Bedingungen die anfallenden Arbeiten und Aufgaben meisterten.

Auf einem Feldflughafen sind die Männer der Bodenorganisation bereits Morgens um fünf Uhr in den Morgenstunden für die Front werden herangerufen, Transportflugzeuge beladen. Kurierflugzeuge landen, Kampfflugzeuge starten zum Feindflug. Auf dem Gefechtsfeld stetes Kommen und Gehen. Melde-eilen hin und her. Telephone raseln, Fernschreibapparate ticken. Monteure eilen von Flugzeug zu Flugzeug. In den provisorischen Werkstätten emsig Tätigkeit. Nun ist auch das letzte Flugzeug gestartet. Sehnsüchtig schauen die Männer den frontwärts fliegenden Flugzeugen nach, haben für Augenblicke ihre Arbeit unterbrochen. Wie gern möchten auch sie mit am Feind sein; aber die soldatische Pflicht hat es anders gewollt. Sie, die ebenfalls die Waffe zu handhaben wissen, haben den Karabiner und das Maschinengewehr mit dem Schraubenschlüssel, dem Schweißhammer und Schweißapparat vertauscht.

Am Platzrand stehen einige Flugzeuge, die heute nicht mit dabei sein können, weil sie überholungs- und reparaturbedürftig sind. Schon sind die Arbeiten eingeteilt. Werkstattwagen fahren vor. Schon verschwinden die Motorhauben, und bald sind die Motoren in ihre Einzelteile zerlegt und werden sachgemäß geprüft. Beschädigte Teile werden ausgewechselt. Hier wiederum wird ein vollkommen neuer Motor eingesetzt. Andere Kameraden überprüfen die zahlreichen Kabel, Gefänge und Befestigungen. Am Innern des Flugzeugtrupps sind Elektriker und Fein-



Oben: „Erster Mann im Staat“ ist der Bordwart. Mit der Prüfung der beiden Motoren ist seine Arbeit beendet. — Bild rechts: Wenn dann der Flugzeugkommandant kommt, kann er mit gutem Gewissen melden: „Flugzeug startklar!“

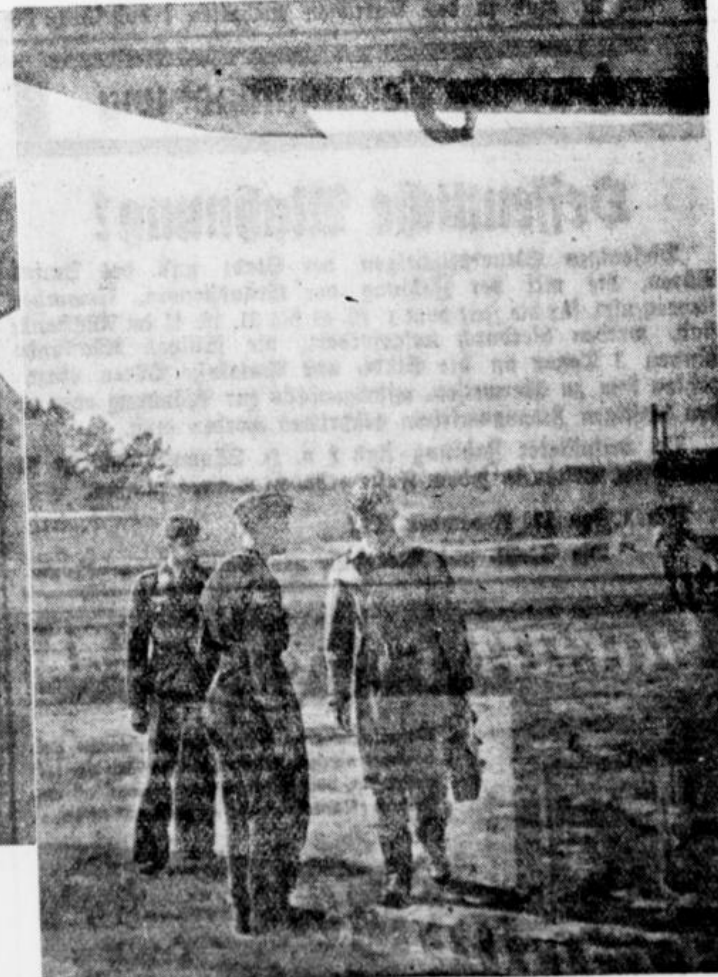


mechaniker bei der Arbeit und Wartung der empfindlichen Bordgeräte. Ihrem wachamen und sachmännischen Auge bleibt nichts verborgen. Tischler, Sattler, Flugzeugmaler vervollständigen die Arbeitsgemeinschaft. Dort wird neue Munition bereitgestellt. Ueberholte Flugzeuge werden zum Startplatz gerollt.

Bald treffen auch wieder die ersten Flugzeuge, vom Feindflug kommend, ein. Wieder ist das Bodenpersonal zur Stelle. Wünsche und Meldungen der fliegenden Besatzungen werden entgegengenommen. Kleinere Reparaturen müssen schnellstens ausgeführt werden. Durch Feindeinwirkung entstandene Schäden werden ausbessert, die leeren Brennstofftanks wieder aufgefüllt. Wie von unsichtbarer Hand geleitet, rollt alles ohne Stockung und Störung ab.

Das sind unsere Boden Soldaten, auf die sich unsere Flieger verlassen können. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend liegt ihnen das Wohl der fliegenden Besatzungen am Herzen.

Kriegsberichterstatter Hans Wamper.



Wochenpruch der NSDAP.

Die Nachwelt vergibt die Männer, die nur dem eigenen Nutzen dienen, und rühmt die Helden, welche auf eigenes Glück verzichteten.
Adolf Hitler.

Aus der Heimat

Büren, Dienstag, den 11. November 1941

Das Ergebnis des 3. Opfersonntags. Jeder Deutsche weiß heute, daß auch von seinem Einsatz an der Heimatfront die deutsche Zukunft abhängt. Dieser Einsatz umfaßt nicht nur die Arbeit und den Dienst, sondern ebenso das Opfer, mit dem sich unser Volk selbst hilft, mit dem einer für den andern einsteht. Zu diesem Einsatz rief uns der dritte Opfersonntag des Krieges-WB auf, und wiederum ist das Opferergebnis als gut zu bezeichnen. In der Stadt Büren wurde der schöne Betrag von 1316,35 RM gesammelt (gegen 896,42 RM beim 3. Opfersonntag des Vorjahres).

Unter Geburtstagsgruß gilt heute zwei angehenden Mitbürgern, dem Kaufmann Gerold S. S. i. g., Bahnhofstraße, der heute sein 70. Lebensjahr vollendet, und dem Gastwirt Anton D. o. r. s., Brilonerstraße, der heute 74 Jahre alt wird. Beiden Geburtstagskindern, die noch sehr rüstig sind, unsern herzlichsten Glückwunsch!

Die zweiten Diphtherie-Schutzimpfungen beginnen heute nachmittag in der Stadt Büren und dauern bis einschließlich Freitag.

Ein Gang durchs Heimatmuseum. Der Sauerländische Gebirgsverein pflegt in erster Linie das der Gesundheit so förderliche Wandern, das gleichzeitig auch die Kenntnis der Schönheit und Eigenart der Heimat vermittelt; er sucht auch sonst die Heimatliebe zu vertiefen. In diesem Sinne fand am Sonntagnachmittag eine Besichtigung des Kreisheimatmuseums statt, das im Dachgeschoss des neuen Kreishauses untergebracht ist. Unter der sachkundigen Führung des Wanderkameraden Studienrat Dr. S. e. g. i. n. machte eine stattliche Anzahl von Mitglieberten und einigen Gästen einen Gang durch die überaus reichhaltige und lehrreiche Schau, die eine Fülle von hervorragendem Anschauungsmaterial bietet. Im großen Eingangsaum finden wir altes Handwerksgerät und Stücke bäuerlicher Wohnkultur. Es folgen dann kleinere Räume, in denen geologische Funde und Versteinerungen aus der vorgeschichtlichen Zeit des Kreises Büren, fränkische und mittelalterliche Waffen, kunstgeschichtlich interessante Holz- und Stein-

Büren gedachte der gefallenen Helden

Die Gedenkfeier für die Blutopfer der Bewegung und die Gefallenen des Weltkrieges und des jetzigen Krieges, zu der die Ortsgruppe der NSDAP Büren am Samstagabend in den feierlich geschmückten Goebbe-Mentel'schen Saal eingeladen hatte, gestaltete sich zu einer erhebenden und würdigen Stunde des Besinnens und des Dankes, des Erinnerns und des Gedächtnisses. Ihr Inhalt war bestimmt durch die höchste Tat aller der Helden, die ihr Herzblut für das Vaterland vergossen haben. Daß wir uns der Größe dieses Lebensopfers bewußt werden und uns in einer niemals erlöschenden Dankbarkeit den Gefallenen widmen, war der tiefere Sinn der Gedenkfeier, zu der sich die Bevölkerung in großer Zahl eingefunden hatte.

Eingeleitet wurde die Feierstunde mit Beethoven'scher Musik, gespielt vom Orchester, und einem Gedicht von Walter Fleg. Der stellvertret. Ortsgruppenleiter Pg. H. o. l. z. h. a. u. e. r. verlas dann die Namen der 16 Blutopfer des 9. November 1923 und der im jetzigen Kriege gefallenen Söhne der Stadt Büren, während sich die Fahnen senkten und die Klänge des Liedes vom guten Kameraden gedämpft durch den Saal schwebten.

Die Gedenkrede hielt Landrat Pg. E. i. d. e. l. Er schilderte in packenden Ausführungen die Ursachen und Beweggründe, die zum 9. November 1923 geführt haben, an dem Adolf Hitler mit seinen Getreuen den Marsch zur Feldherrnhalle antrat, der das Signal zur nationalsozialistischen Erhebung sein sollte. An diesem Tag entzündete sich das Jantal, das einem freien Deutschland voranleuchtete. Sechzehn der Ge-

treuesten des Führers ließen ihr Leben und besiegelten mit ihrem Blute Deutschlands Zukunft. Trotz Verrat und Treubruch ist der Opfergang von Büren zum Anbruch einer Zeitenwende geworden. Der Führer wurde des Hochverrats angeklagt. Aber wohl noch niemals ist aus einem Angeklagten in gleicher Weise ein Kläuger geworden wie in jenem Augenblick, in dem Adolf Hitler sein von prophetischem Geist getragenes Schlusswort in dem Münchener Prozeß sprach: „Ich glaube, daß die Stunde kommen wird, da die Massen, die heute mit unserer Fahne auf der Straße stehen, sich vereinen werden mit jenen, die am 9. November auf uns geschossen haben...“ Dieses Wort ist in Erfüllung gegangen, denn das deutsche Volk steht heute geeint in der Idee des Führers da. Die 16 Blutzeugen der Bewegung sind nicht umsonst gefallen; ihre Ehre ist heute eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes geworden.

Der Redner gedachte auch der Gefallenen des Weltkrieges und besonders des jetzigen großen Freiheitskampfes. Der Kampf gegen den Bolschewismus sei von Anfang an auf die Fahne des Nationalsozialismus geschrieben worden. Er fordere die ganze Kraft unserer tapferen Soldaten, aber auch der Heimat. Die Ehre der Gefallenen solle uns die Kraft geben, das begonnene Werk zu vollenden und durch einen endgültigen Sieg Deutschlands an allen Fronten zu krönen!

Das Sieg-Heil auf den Führer und der Gesang der nationalen Lieder, die die Gedenkstunde abschlossen, waren ein Ausdruck gläubiger Zuversicht und ein Gelöbnis, mit ganzer Kraft sich für den Endsieg einzusetzen.

plastiken usw. zur Schau gestellt sind. Mit großem Interesse besichtigten die Teilnehmer diese sehenswerte Sammlung.

Biehmarkt. Auf den am Mittwoch, dem 13. November, stattfindenden Rindvieh- und Schweinemarkt wird hingewiesen.

Strümpfe und Socken in der dritten Kleiderkarte. Die dritte Kleiderkarte billigt dem Verbraucher genau so viele Strümpfe zu wie bisher. Während aber die Mädchen und Knaben ihre sieben Paar Strümpfe im zweiten Kleiderartenjahr jederzeit, also auch auf einmal, kaufen konnten, werden ihre Strümpfkontrollabschnitte jetzt — ebenso wie die der Erwachsenen — erst nach und nach fällig. Dadurch wird erreicht, daß nun auch der Verkauf von Kinderstrümpfen über das ganze Jahr verteilt stattfindet. Knaben und Mädchen können wie bisher alle Strümpfe zu der dafür vorgesehenen normalen Punktzahl kaufen, während

Männer und Frauen wiederum für die beiden letzten Strümpfpaaire die anderthalbfache Punktzahl hingeben müssen. Die Punktbewertung der Kinder ist erfolgt, weil sie erfahrungsgemäß mehr Strümpfe zerreißen als Erwachsene. Die Punktbewertung der Männer- und Knabenstrümpfe ist insoweit geändert worden, als nun nicht mehr zwischen gewirkten und gestrickten Strümpfen oder Socken, sondern nach dem Gewicht unterschieden wird. Danach kosten für Männer und für Knaben (bei diesen, wenn sie Männergröße nehmen), die Socken bis 80 Gramm 4 Punkte, über 80 Gramm 6 Punkte, die Strümpfe bis zu 100 Gramm 5 und über 100 Gramm 6 Punkte.

Wieder Butterfischmarkt. Von der 31. Zuteilungsperiode ab erhalten die Normalverbraucher und die Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren sowie die entsprechenden Verbrauchergruppen der Selbstverpfleger mit Butter (Reichsfettarten SW. 1 und SW. 5) bis auf weiteres 50 Gramm Butterfischmalz gegen entsprechende Herabsetzung der Ration an Schweinefleischfetten. Die Verbraucher haben den mit „F“ bezeichneten freien Abschnitt der Reichsfettarten zusammen mit dem Bestellschein 30 für Margarine bei den Kleinverteilern abzugeben. Die Inhaber der Reichsfettarten SW. 1 und SW. 5 geben den Abschnitt „F“ zusammen mit dem Bestellschein 30 über Butter oder Margarine ab. Die Abgabe von Butterfischmalz erfolgt später auf einen besonderen Bezugsabschnitt der Reichsfettarten 31. Bei der Entgegennahme von Butterbestellungen auf Butterfischmalz verfährt der Kleinverteiler den Stammbuchabschnitt der Reichsfettarten 30 mit seinem Firmenstempel und dem Zusatz „Butterfischmalz“ oder abgekürzt „BS“. Die Verbraucher müssen den so gekennzeichneten Stammbuchabschnitt der Reichsfettarten 30 bis auf weiteres aufbewahren.

Wir verbunkeln heute, am 11. November, von 17.37 bis 8.30 Uhr.

Wer bekommt ein Fahrrad? Die Richtlinien der Reichsstelle für technische Erzeugnisse bestimmen, daß Bezugscheine nur in wirklich dringenden Bedarfsfällen auszugeben werden. In allen Fällen, in denen andere Verkehrsmittel zur Verfügung stehen, wird der Bezugschein verweigert. Als lebenswichtig kann ein Fahrrad nur dann ausgeben werden, wenn es zur Erreichung der Arbeitsstätte, zum Schulbesuch, zum Einkaufen in ländlichen Familien oder großen Haushaltungen benötigt wird und dabei weite Entfernungen zurückgelegt werden müssen.

Uebergewinne der freien Berufe

Erklärung bis 31. Dezember

Auch für die freien Berufe gilt der Grundsatz, daß unangemessen hohe Preise und Entgelte gemindert werden müssen. Die Abführung von Uebergewinnen kommt nur für diejenigen Angehörigen und Unternehmen der freien Berufe in Betracht, die gewerbsverpflichtet sind.

Die Abführungspflicht erstreckt sich auf die Gewinne, die nach dem 1. September 1939 erzielt worden sind. Soweit die Abführungspflicht besteht, hat jeder in eigener Verantwortung zu prüfen, ob seine Gewinne angemessen sind und ob Uebergewinne abgeführt werden müssen. Für

Die Brücke des Todes

Mit dem Abdruck dieses spannenden Romans von Herbert Steinmann beginnen wir morgen.

Die Beurteilung kann der Gewinn eines Friedensjahres mit normaler Geschäftstätigkeit einen Anhaltspunkt bieten, es kann aber auch der Durchschnitt mehrerer Friedensjahre gewählt werden. Gewinnsteigerungen gegenüber der Vergleichszeit sind im allgemeinen nur gerechtfertigt, soweit nachweislich eine Mehrleistung vorliegt. Die in Betracht kommenden Angehörigen der freien Berufe werden zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet, die für die Jahre 1939 und 1940 bis zum 31. Dezember einzureichen ist. Bei Einkünften bis zu 10.000 RM. ist die Erklärung nicht notwendig.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Barthhausen, 11. Nov. Sein 71. Lebensjahr vollendet heute Herr Julius Berghoff von hier, der sich noch einer guten körperlichen und geistigen Rüstigkeit erfreut. Auf viele Jahre noch!

Udorf, 10. November. Schadenfeuer. In der Scheune des Landwirtes Johann Born in Udorf entstand am Mittwochabend ein Brand. Die Scheune und das danebenliegende Wohnhaus brannten vollständig nieder. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Meiße, 10. November. 79. Milchviehversteigerung in Meiße. Am Donnerstag, dem 13. November 1941, wird von der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgesellschaft e. G. m. b. H. Münster in der Sauerlandhalle in Meiße eine Milchviehversteigerung durchgeführt. Auf dieser Versteigerung kommen 100 Jahre alte, hochtragende und fruchtbare Kühe und Rinder zum Auktions. Durch eine genaue, antistatistische Untersuchung sowie durch Anspornung gegen Maul- und Klauenseuche ist die Gewähr für die einwandfreie Beschaffenheit der Tiere gegeben. In einem Katalog, der von der Veranstalterin, der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungsgesellschaft e. G. m. b. H., Münster (Westf.), Schölerstr. 9, Fernruf 26644-26645, herausgegeben wird, sind sämtliche Angaben über die Tiere verzeichnet.

Meiße, 10. Nov. Unfall auf einer Baustelle. Das Gerüst an einem landwirtschaftlichen Gebäude an der Bahnhofstraße ging zu Bruch und rief vier mit dem Richten beschäftigte Bauhandwerker in die Tiefe. Von ihnen trugen drei Verletzungen davon und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Einer der Zimmerleute kam mit dem Schrecken davon.

Meßinghausen, 10. Nov. Den 89. Geburtstag begeht Dienstag die Witwe Maria D. i. r. w. a. l. d. Körperlich und geistig noch rüstig, verrichtet sie immer noch kleine Arbeiten im Haushalt. Mit großer Sorge ist sie für ihre drei Enkelkinder besorgt, wozu zwei zur Zeit im Felde stehen. Zu ihrem Jubeltage unsere besten Glückwünsche!

Aus der Bewegung

WB-Gruppe 31 281, Büren. Heute Dienstag ist für alle Mädel der Schar 2 um 20 Uhr Werkarbeit in der Aufbauschule.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatischen und Anzeigen-Teil: Otto Birke, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. L. u. m. a. n. n. a., Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Ämliche Bekanntmachung

Öffentliche Mahnung!

Diejenigen Steuerpflichtigen der Stadt und des Amtes Büren, die mit der Zahlung der Grundsteuern, Gewerbesteuern usw. für die Zeit vom 1. 10. 41 bis 31. 12. 41 im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, die fälligen Rückstände binnen 3 Tagen an die Stadt- und Amtsstelle Büren einzuzahlen bzw. zu überweisen, widrigenfalls zur Pfändung oder zu den sonstigen Zwangsmitteln geschritten werden muß.

Bei verspäteter Zahlung sind 2 v. H. Säumniszuschläge zu entrichten, welche in jedem Falle erhoben werden müssen.

Büren, den 11. November 1941.

Die Stadt- und Amtsstelle als Vollstreckungsbehörde.

Garantol-Wink Nr. 1



Garantolpulver muß luftdicht verschlossen aufbewahrt werden. Wird es längere Zeit der Luft ausgesetzt, büßt es an Konservierungskraft ein. Deshalb: Garantolpulver vor Luftzutritt schützen!

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen und zugelegt werden!

Vom 12. November 1941 ab ist mein Geschäft jeden Mittwochnachmittag mit polizeilicher Genehmigung geschlossen.

Frau M. Lomb, Schuh- und Lederwaren, Büren i. Westf. Ruf 320.

Bis auf weiteres ist mein Geschäft jeden Mittwochnachmittag mit polizeilicher Genehmigung geschlossen.

Maria Halsband, Büren

Ferkelmarkt in Geseke

am Donnerstag, 13. November 1941

Höchstes Wurf beim „langen Heinrich“



Wohl jeder ist mit Recht entzückt dem mal ein guter Wurf geglückt. Genau so freut sich jedermann, der MAGGI SUPPEN kriegen kann!

Frühe Saatkartoffeln
(anerkannte Nachbauten)
noch vorrätig.

Wer jetzt nicht kauft, kann im Frühjahr mit Belieferung durch uns nicht rechnen!

Kornhaus Büren.